Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall gemässen Unterstützungen 300 Mk.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 201. Donnerstag, den 27. August 1908 40. Jahrgang.

König Eduard und Georg Clemenceau.

Der französische Ministerpräsident Clemenceau, der demnächst seine mehrwöchige Kur in Karlsbad beendet, wird heute der herkömmlichen Einladung des englischen Königs nach Marienbad entsprechen. So ist es schon seit mehreren Jahren, und wenn auch die Pariser Regierung in jedem Sommer erklären läßt, es sei ungewiß, ob diese Begegnung stattfinden werde, — es kommt immer dazu. Von politischen Dingen werden die beiden Männer natürlich nichts Neues und Großes sagen können, alles das wird im laufenden Tempo des Geschäftsweges erledigt, aber es bleibt doch ein interessantes Bild, den kleinen beweglichen Franzosen, der einst der radikalste französische Abgeordnete war, mit dem gekrönten Herrscher Alt-Englands, der sehr viel auf seine Würde trotz aller Jovialität im Alltagsleben hält, an einem Tisch sitzen zu sehen. So sehr hat sich Herr Georg Clemenceau geändert, und so weit ist der König seinen gallischen Nachbarn entgegengekommen in dem Bemühen, zwischen Frankreich und England alle Streitpunkte aus dem Wege zu schaffen. Daß ihm das — für die Gegenwart wenigstens — gelungen ist, ist bekannt, und darauf kann er mit der anstoßen. Von allen diplomatischen Erfolgen, die der König erzielte, ist diese Annäherung an Frankreich ja auch ein Meisterstück; was hinterher kam, ist zum nicht geringen Teil Stückwerk geblieben.

Von ganz besonderem Interesse ist es aber, einmal festzustellen, wie sehr sich seit dem Beginn der Wirksamkeit dieser beiden Männer die politischen Verhältnisse in England und in Frankreich verändert haben. In England, wie jenseits der Vogesen, bestand anerkanntermaßen eine parlamentarische Regierung, die hüben wie drüben von ihrem früheren Charakter ungemein viel verloren hat. In London war es ein feststehender, freilich nie so ganz genau eingehaltener Grundsatz, daß der König (resp. die Königin) wohl regiere, aber keinerlei bestimmenden Einfluß auf den Gang der Staatsgeschäfte habe. Dies stimmte schon bei Lebzeiten der Königin Viktoria nicht, die im Gegenteil recht stark auf die Entschließungen ihrer Minister eingewirkt hat. Heute sagen aber alle Engländer ganz offen, daß nicht der britische Premierminister Asquith oder der Minister des Auswärtigen Grey es sind, die die internationale Politik „machen", sondern daß dies König Eduard selbst besorgt. Meist wird diesem Wechsel in der Handhabung der politischen Geschäfte mit Begeisterung zugestimmt, freilich fehlte es in diesem Sommer an der Themse auch schon nicht an Stimmen, die meinten, der Herrscher verfahre bei den Begegnungen mit fremden Souveränen und Ministern doch etwas zu selbständig, da er sich ganz von der früher als selbstverständlich angenommenen Verpflichtung loslöste, auf diesen Reisen einen dem Parlament verantwortlichen Minister mitzunehmen. Was soll also das britische Parlament erst zu dieser neuen Gepflogenheit des Königs sagen? Herzlich wenig, denn wenn es das tut, bleibt es ebenso. So war es unter dem konservativen Ministerium, so ist es heute unter dem liberalen. Wer das Heft in der Hand hält, ist König Eduard VII.

Herr Clemenceau läßt in Paris seine Minister-Kollegen und die Volksvertreter noch ganz anders nach seiner Pfeife tanzen, sie müssen einschwenken, wie Soldaten auf das Kommando ihres Unteroffiziers. Schon wiederholt lief den Mitgliedern der Pariser Deputiertenkammer die Galle über; man wollte das ganze Ministerium Clemenceau zum Sturz bringen, und nachher blieb doch alles beim alten. Man wußte eben, daß kein neues Kabinet sich lange am Ruder behaupten würde, wenn es den rücksichtslosen Clemenceau zum Gegner haben würde. Wie oft ist auch nicht über die Marokko-Politik der heutigen französischen Regierung in Paris selbst tadelnd gesprochen. Und was kam am Ende dabei heraus? Nichts anderes, als daß man sagte: „Laßt ihn zusehen, wie er fertig wird!" Und Monsieur Clemenceau läßt sich in der Tat über nichts graue Haare wachsen; er nimmt die Dinge, wie sie kommen.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Kaiser wird auch in diesem Jahre seine technischen Studien fortsetzen. Der Beginn der Vorträge dürfte Mitte November, also nach dem Manöver und der Romintener Jagd, erfolgen. An letzterer pflegt alljährlich der Mentor des Kaisers in technischen Dingen, der Professor Dr.-Ing. Slaby, als Gast des Monarchen teilzunehmen, und bei dieser Gelegenheit werden in den Mußestunden zahlreiche technische Fragen aufs Tapet gebracht. Den praktischen Versuchen mit drahtloser Telegraphie — Prof. Slaby ist als Erfinder eines in Deutschland eingeführten Systems in diesem Punkte Autorität — auf der „Hohenzollern" und auf dem Manöverfelde folgen stets zahllose neue theoretische und praktische Vorschläge, über die sich der Kaiser orientieren läßt, und die er mit Interesse erörtert.

„Fort mit allem überflüssigen Aktenkram!" Der Kronprinz interessiert sich sehr für die Verwaltungsreform, die gegenwärtig im Ministerium des Innern vorbereitet wird. Daher erhielt er u. a. den umfangreichen Bericht eines der Oberpräsidien nach Hopfreben nachgesandt. Obgleich das Aktenstück allein für die erste Lektüre einen Arbeitstag gut und gern in Anspruch nimmt, hat es, der „Tägl. Rdsch." zufolge, der Kronprinz, wie in zahlreichen Anstrichen und Randnotizen zum Ausdruck kommt, vollständig durchgearbeitet. In seiner Rückäußerung beschäftigt er sich mit der Aufhebung der Generalkommissionen, die er zwecks Vereinfachung der Verwaltungsgeschäfte für zweckmäßig hält, und vor allem mit dem Geschäftskreis der Landratsämter, deren Ueberbürdung durch ihnen zugewiesene neue Geschäfte er bei Durchführung der zur Debatte stehenden Dezentralisation der Verwaltung für wahrscheinlich hält, falls sie nicht verstärktes Personal erhielten. „Der Landrat darf nicht noch mehr als schon bisher an den grünen Tisch festgenagelt werden." Der Kronprinz verweist dann darauf, daß, wie er beobachtet habe, man, auch ohne Zustandekommen und Durchführung der Verwaltungsreform abzuwarten, mit der Vereinfachung des Geschäftsbetriebes bei den Landratsämtern namentlich durch Fortfallenlassen gewisser Schreibereien einen Anfang machen könne. Es folgen einige knapp gehaltene Ausführungen zu diesem Gesichtspunkte, worauf dann das Schreiben mit den Worten „Fort mit allem überflüssigen Aktenkram!" und der Unterschrift „Friedrich Wilhelm, Kronprinz" schließt. Das Schreiben soll auch sonst in Form und Inhalt besonders bemerkenswert sein, so daß es in der höheren Bureaukratie viel besprochen wird.

Die Erfahrungen der letzten Landtagswahlen in Preußen zeigen, daß sich die im Jahre 1906 vom Landtage beschlossenen Reformen betreffend Neueinteilung verschiedener Wahlkreise, Einführung der Friſtwahlen usw. bewährt haben. Die Regierung hat bei den preußischen Gemeindebehörden Nachforschungen angestellt, ob sich bei d. Wahlmännerwahlen im Juni besondere Mängel herausgestellt hätten. Aus den bisher eingelaufenen Mitteilungen geht hervor, daß die diesjährigen Wahlen wesentlich glatter und einfacher wie die von 1903 verlaufen sind und die Reform von 1908 wesentliche Vorteile gebracht hat.

Gegen anonyme Denunziationen richtet sich folgende Bekanntmachung der Königl. Eisenbahndirektion Berlin:

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 39

„Wie immer, wenn schon bald der Morgen dämmert."

„Geniert es Dich? Dann kann ich ja oben schlafen."

„Damit ich gar nicht mehr wüßte, wie lang Du ausbleibst. Nein, daraus wird nichts!"

„Bin ich ein Schuljunge, der, bevor es dunkelt, zu Hause sein muß?"

„Ein herzloser, undankbarer Bursche bist Du, dem nichts an seinem kranken Vater liegt. Was mir, so allein in der Nacht und so schwer leidend, zustoßen kann, danach fragst Du natürlich nicht. Das ist Dir einerlei."

„Es ist doch Deine eigene Schuld, wenn Du allein bist," gab Walter brutal zurück. „Fehlt es etwa an Dienstboten? Warum sperrst Du sie alle hinaus?"

„Weil ich dem betrügerischen Volk nicht traue. Ist ja keiner darunter, der Anhänglichkeit an seinen Herrn hätte und auf den ich mich verlassen könnte. Allenfalls noch die alte Lene, aber die schläft ein, wenn sie kaum im Lehnstuhl sitzt."

„Nun, dann nimm Dir doch einen Wärter oder eine Wärterin. Du hast ja Geld genug."

„Geld genug! Geld genug!" höhnte Schröder. „Ja freilich, aber nicht, um den Faullenzern an den Kopf zu werfen. Und wenn ich täte, was Du sagst, so würde es bald heißen: „Der Schneidemüller ist todkrank." Das will ich aber nicht, denn dann ging es hoch her hier im Hause. Dann täte jeder nach seinem Belieben und der Betrügerei wär kein Ende. Denn Du bist ja der richtige Strohmann und Waschlappen. Du kümmerst Dich um nichts und wenn sie Dir alles vor der Nase wegstehlen."

„Mir? . . Wenn wir gemeinschaftliche Kasse machen würden, oder wenn die Mühle mein Eigentum wäre, dann wollt ich schon besser aufpassen. Aber Du rechnest mir ja jeden Groschen vor."

„Weil Du ein Schlemmer und Schuldenmacher bist."

„Wenn ich kein Geld von Dir kriege, so bin ich eben gezwungen, mir welches auszupumpen."

„Und ich kann es hernach bezahlen, nicht wahr? Nur immer und immer wieder bezahlen! Jawohl! Poch nicht drauf, hörst Du? Poch nicht drauf! So geht es nicht länger fort. Und wie siehst Du denn aus? Kommst wohl wieder geradewegs aus dem Wirtshaus und taumelst betrunken zur Tür herein!"

„Ich bin nicht betrunken, aber ich wollt, daß ich es wäre, daß ich nichts mehr wüßte von mir und vom . . vom . . Herrgott, die ganze elende Welt möchte ich zusammenschmettern!'

„Was ist's? Was hast Du denn?"

„Sie sind verheiratet. Wirklich verheiratet."

„Wer?"

„Die Therese Pinder und der Förster Stürmer."

„Was liegt dran, Dummkopf? Du kannst Besseres finden. Mußt deswegen hier hereinpoltern und mich erschrecken, daß mir das Herz still steht?"

„Besseres? . . Ja, leicht möglich, denn viel Gutes ist nicht an der Komödiantenhetze. Aber das Schlechteste wird das Beste, wenn man es nicht haben soll."

„Mach mir den Kopf nicht heiß mit Deinen Dummheiten."

„Niederzwingen will ich sie, elend machen, strafen für das, was sie mir angetan hat."

„Was hat sie Dir denn angetan?"

„Da schau her! Schau meine linke Wange an . . Was siehst Du?"

„Gar nichts."

„Nun, so fühl ich's desto mehr! Es brennt wie ein Brandmal, wie glühendes Eisen. In's Gesicht geschlagen hat sie mich, die Betteldirn."

„Vor den Leuten?"

„Im Wald. Keiner hat es gesehen, aber ich gedenke ihr's!"

„Und was hast Du Dich wieder an sie herandrängen müssen? Hab ich Dir's nicht so und so oft verboten? Aber mit Dir erlebt man ja nur Schimpf und Schande."

„Den Schlag soll sie mir teuer bezahlen. Den muß sie büßen! Ich bleib ihr nichts schuldig, wenn nur erst die Gelegenheit kommt. Aber das geschieht schon, das geschieht früher oder später und müßte ich sie selbst herbeiführen." Er hob den Stuhl auf und stieß ihn heftig auf den Boden nieder.

„Sei still, sei still!" stöhnte der Kranke, sich hin- und herwerfend. Ich kann das Lärmen und Rasen nicht mehr vertragen. Es regt mich so auf . . Herr Jesus, was ist denn das? . . Klopft da nicht wer ans Fenster?"

„Warum nicht gar! Der Wind schlägt die Weinranken dagegen."

„Wie mir das Herz pocht und der Kopf weh tut! Daran ist wieder Dein rücksichtsloses Hereinstürmen schuld."

„Natürlich, einen Sündenbock mußt Du haben. Früher war es der Christian, jetzt bin ich es."

„Hör' auf von dem Vagabunden. Man hätte ihn hinter Schloß und Riegel behalten sollen, den gefährlichen Menschen."

„Dir zu lieb! Selbstverständlich! Komm doch drum ein, daß Dir ein Wachtposten vors Haus gestellt wird."

„Geh zu Bett und laß mich in Ruh mit Deinen verliebten Dummheiten und einfältigen Geschichten."

„Ich bin nicht mehr verliebt. Das ist vorbei. Jetzt hasse ich das Weib so . . so . . daß ich ihr gleich die Kehle zudrücken könnte!"

„Red' so was nicht. . . Ich habe keinen Atem. Wenn ich einschlafe, ist's immer, als ob mich einer zu würgen anfinge. . . Ich muß doch eine graue Schwester nehmen. Die sind verläßlich. Gleich morgen soll eine her."

„Kannst es ja dem Doktor sagen. Adieu! Ich leg mich schlafen."

Wieder ein heftiger Windstoß.

„Walter! Walter!" schrie Schröder. „Bleib da! Es ist doch einer am Fenster."

„Was fällt Dir ein? Der Sturm rüttelt daran. Seit wann bist Du denn so furchtsam wie ein kleines Kind?"

„Das macht meine Krankheit. Du läßt mich immer allein, die andern schlafen . . wie leicht kann da jemand einsteigen."

„Unsinn!"

„Es gibt viel Gesindel. Heute morgen habe ich einen fremden Mann mit wirrem Haar und Bart gesehen, der dort drüben stehen blieb und mich anstierte, wohl fünf Minuten lang. Ich zeigte ihn Dir doch noch."

„Ist auch was Rechtes gewesen! Er hat sich einfach nicht zu betteln getraut. Wird wohl schon von Deiner Freigebigkeit gehört haben."

„Wie ein Bettler sah er nicht aus, aber wie einer, der nichts Gutes im Schilde führt."

„Geh! Es ist wirklich zum Lachen mit Dir." 154,20

„In der letzten Zeit ist zu unserm Bedauern ein auffallend starker Eingang anonymer Anzeigen gegen Beamte festgestellt worden. Wir vermuten, daß häufig Angestellte der eigenen Verwaltung die Urheber der Anzeigen sind, und sehen uns deshalb veranlaßt, an dieser Stelle unsere Verurteilung einer derartigen Handlungsweise Ausdruck zu geben. Die Verdächtigungen anderer Personen aus dem Hinterhalt, ohne mit dem eigenen Namen für die aufgestellten Behauptungen auftreten zu wollen, verrät eine derart niedrige und verwerfliche Gesinnung, daß solche Anschuldigungen auf Berücksichtigung keinerlei Anspruch erheben können. Wir weisen deshalb erneut darauf hin, daß anonyme Eingabe ohne irgend welche Behandlung der Vernichtung anheimfallen."

Kleine politische Nachrichten. Der preußische Landtag, der voraussichtlich am 20. Oktober zusammentreten wird, soll die Beratung der neuen Beamtenbesoldungsgesetze so beschleunigen, daß beim Beginn der Reichstagssession die grundlegenden Erörterungen stattgefunden haben. Da die preußischen Gehaltsaufbesserungen nicht aus den laufenden Einnahmen gedeckt werden können, so kommen also für den Bundesstaat noch Extra-Bewilligungen für diesen Zweck.

Gemeinde-Gewerbesteuer. Die preußischen Minister des Innern und der Finanzen haben nochmals in einem Erlaß an die Provinzialbehörden angeordnet, daß städtische Steuerordnungen, die eine besondere Heranziehung von Filialen, Zweigniederlassungen und dergleichen zur Gemeinde-Gewerbesteuer bezwecken, grundsätzlich nicht genehmigt werden sollen.

Reorganisation der Verwaltung. Die Grundzüge für die Reorganisation der inneren Verwaltung in Preußen, die in der letzten Landtags-Thronrede angekündigt wurde, sind jetzt aufgestellt. An die nächste Landtagssession wird aber noch kein Gesetzentwurf kommen.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 26. Aug. **Die neue Lage in Marokko.** Der siegreiche Gegensultan Muley Hafid ist jetzt in den meisten Städten von Marokko zum rechtmäßigen Sultan ausgerufen, und seine Scharen besetzen einen Platz nach dem anderen. Das geht natürlich nicht immer in Ruhe und Stille und Ordnung ab, und auch einzelne Stämme sehen sich in ihren Erwartungen und Ansprüchen getäuscht; aber von einem ernsten Widerstande gegen Muley ist keine Rede mehr. Etwas anderes ist es, ob er sich sobald entschließen wird, alle französischen Forderungen zu bewilligen, und namentlich, die von seinem Stiefbruder Abdul Asis gemachten Schulden zu übernehmen. Jedenfalls wird auch er etwas verlangen, nämlich den Abmarsch der französischen Truppen aus den Gebieten von Marokko, wo sie nichts zu suchen haben. Daß er auf die Bestimmungen der Algeciras-Akte eingehen wird, hat Muley früher schon versprochen, bleiben also die französischen Ansprüche. — Der geschlagene Sultan Abdul Asis kommt nach Casablanca zum Haupt-Quartier der Franzosen, wo man ihm allerdings auch keinen Trost geben kann. Er hat durch den Verrat seiner eigenen Leute, die in dem Treffen von Marrakesch sofort flohen, eben alles verloren. Im Innern seines bisherigen Sultanats hat er keine Anhänger mehr, nur an der Küste sind noch schwache Haufen vorhanden.

Rußland. Petersburg, 26. Aug. In das Staatsbudget für 1909 wird die russische Regierung beträchtliche Mehrforderungen für Schulwesen, die Armee, den Neubau der Flotte und Eisenbahn einstellen. Hingegen sollen die Kredite für allgemeine wirtschaftliche Maßnahmen eine gewisse Einschränkung erfahren. Was den Stand der Flottenneubauten anbetrifft, so hat, nach dem „B. T.", die Kreitonwerft in Abo (Finnland) bereits mehrere neue Hochseetorpedoboote fertiggebaut, deren Ablieferung demnächst erfolgen wird. Das Marineministerium hat den Beschluß gefaßt, die neuen der Hamburger Firma Blohm und Voß zum Bau übertragenen Panzerschiffe mit Doppelturbinen und Artillerie einer neuen Konstruktion zu versehen. Von der Schwarzmeerflotte werden die Panzer „Dwenadzat Apostolow" und „Tri Swjatitelja" gegenwärtig umgebaut. Ersteres erhält völlig neue Artillerie. Beim zweiten Panzer werden zur Verringerung des Tiefganges die zu schweren Masten sowie vier Torpedolancierapparate usw. entfernt.

Amerika. Newyork, 26. Aug. Der bekannte Negergelehrte oder vielmehr gelehrte Neger Booker Washington, durch dessen Empfang an der Tafel im Weißen Hause Roosevelt einst einen Sturm der Entrüstung entfesselte, hat einen Aufruf der Schwarzen an die Weißen erlassen. Dieser Aufruf lautet: „Tötet den armen Neger nicht ohne weiteres. Gebt ihm eine Gelegenheit, seinen Prozeß zu bestehen, wie der Weiße. Während der letzten 60 Tage habt Ihr in den mittleren westlichen und südlichen Staaten 25 von uns gelyncht. Nur vier davon waren überhaupt angeschuldigt worden, eine weiße Frau angegriffen zu haben. Während der letzten 10 Jahre habt Ihr zivilisierten Amerikaner jährlich 32 Neger gelyncht. Selbst wenn diese 32 alle schuldig gewesen wären, bedenkt, daß in den Staaten 3 Millionen Neger leben, und wir sind nicht alle schlecht. Ihr habt 11 Millionen Farbige in den Staaten, und wir sind einer kleinen Beachtung wert. Es ist nicht unser Fehler, daß wir schwarz sind. Ihr habt unsere Vorväter als Sklaven hierher gebracht. Wir tun unser Bestes, um uns aufzuschwingen. Macht nicht, daß Europa Amerika mit der ungläubigen Türkei verwechselt. Die Lieblingsart, einen Neger zu lynchen, ist die, Oel über ihn zu gießen und ihn zu verbrennen. Die Türkei hat auch nichts Schlimmeres getan."

Die Kaisermanöver.

Metz, 26. Aug. Der **Kaiser** und die **Kaiserin**, mit den Prinzen August Wilhelm und Oskar, sind um 4 Uhr 40 Min. von Wilhelmshöhe kommend, hier eingetroffen.

Auf dem Bahnhof schritt der **Kaiser** die Ehrenkompagnie ab und nahm den Vorbeimarsch derselben entgegen. Es fand hierauf großer militärischer und ziviler Empfang statt. Hierzu waren auch das Kronprinzenpaar und Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich erschienen, ebenso das Hauptquartier und die Spitzen der Behörden.

Der **festliche Einzug in die Stadt** erfolgte unter Glockengeläut und den stürmischen Zurufen der Bevölkerung. Das Wetter war gut. An der Spitze des Zuges befanden sich der Polizeipräsident und der Bezirkspräsident. Die Kaiserin hatte mit der Kronprinzessin und der Prinzessin Eitel Friedrich in einem Wagen mit Spitzenreitern Platz genommen. Hinter dem Wagen ritten der **Kaiser und seine vier anwesenden Söhne.** Eine Eskadron des 2. Hannoverschen Ulanen-Regiments Nr. 14 geleitete die Herrschaften. Am Prinz Friedrich Karl-Tor war der Gemeinderat der Stadt Metz versammelt. Gegenüber hatten weißgekleidete junge Damen Aufstellung genommen. Eine derselben überreichte der Kaiserin einen Blumenstrauß, eine zweite dem Kaiser einen Ehrentrunk lothringischen Weines. Der Bürgermeister, Geheimer Regierungsrat Böhmer, hielt eine Ansprache, in der er die Entwicklung der Stadt Metz hervorhob, die dieselbe seit der durch persönliche Entschließung des Kaisers erfolgten Niederlegung der hemmenden Festungswälle genommen habe. Er richtete die Bitte an den Kaiser, auch künftighin der Stadt sein Wohlwollen zu bewahren und ihr seinen Schutz nicht zu versagen. Der **Kaiser erwiderte** hierauf etwa folgendes:

Er gratuliere dem Bürgermeister herzlichst zu dessen Wahl und hoffe, daß sie für die Stadt Metz Gutes bringen werde. Er danke für die soeben gesprochenen freundlichen Worte und für den schönen und herzlichen Empfang seitens der Stadt in seinem Namen und im Namen der Kaiserin. Er freue sich zu sehen, daß dasEinreißen der Wälle einen so guten Einfluß auf die Entwicklung der Stadt gehabt habe, und er sei erstaunt gewesen über die Veränderung des Stadtbildes. Er hätte den Eindruck, daß die Taille der Stadt Metz zu klein geworden sei für die Figur, zu der die Stadt sich entwickelt habe, und er hoffe, daß sie sich nunmehr immer weiter zu einem blühenden stolzen Frauenbilde entwickeln möge. Für alles das, was die Entwicklung fördern könne, sage er seine volle Unterstützung zu. Er bitte, der Bürgerschaft seinen herzlichsten Dank zu übermitteln und trinke auf das Wohl der Stadt, ihrer Bürgerschaft und auf ein weiteres Emporblühen.

Der Bürgermeister brachte hierauf ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus, in das viele Tausende einstimmten. Am Domportal wurden der Kaiser und die Kaiserin von dem Bischof Benzler an der Spitze der katholischen Geistlichkeit begrüßt. Bischof Benzler hielt an den Kaiser folgende Ansprache:

„Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät! Im Namen des hochwürdigen Domkapitels, der Geistlichkeit und der ganzen Diözese entbiete ich Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät sowie Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin den ehrfurchtsvollsten Willkommensgruß. Möge der Aufenthalt in unserer Stadt für Eure Majestäten ein in jeder Hinsicht angenehmer und wohltuender sein. Mit Freude benutze ich diese Gelegenheit, Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät unseren wiederholten ehrerbietigsten Dank auszusprechen für das lebhafte Interesse, welches Ew. Majestät an der Restaurierung unserer ehrwürdigen Kathedrale nehmen. Möge unter dem Schutze Ew. Majestät das schöne Friedenswerk zum erwünschten Abschluß gelangen, Gott dem Herrn zur Ehre, Ew. Majestät zum unvergeßlichen Ruhme. Geruhen Ew. Majestät, ehrfurchtvollste Wünsche entgegenzunehmen für das Wohlergehen Ihrer Majestät der Kaiserin und des ganzen kaiserlichen und königlichen Hauses."

Der Kaiser dankte freundlich, erkundigte sich nach dem Stande der Arbeiten in der Kathedrale und stellte einen Besuch in Aussicht. — Der Zug bewegte sich dann weiter zum Bezirkspräsidium, wo die Kaiserin, nachdem der Kaiser sich von ihr verabschiedet hatte, Wohnung nahm. Der Kaiser nahm im Generalkommando, vor welchem eine Ehrenkompagnie des Inf.-Regts. Nr. 98 aufgestellt war, Wohnung. An der ganzen Einzugsstraße hatten die Truppen des Standortes Spalier gebildet, ferner Krieger-, Arbeiter-, Sport- und andere Vereine, Innungen, Gewerkschaften und Schulen mit ihren Fahnen.

Um 7 Uhr fand im Bezirkspräsidium bei der Kaiserin eine Abendtafel statt, wozu zahlreiche Einladungen ergangen waren.

Der **Großherzog von Baden** ist um 3 Uhr nachmittags hier angekommen.

Metz, 26. Aug. Der Kaiser verlieh bei seiner Ankunft während des Zivil-Empfanges auf dem Bahnhof dem Statthalter Grafen **Wedel** das Großkreuz der Groß-Komture des Königlichen Hausordens von Hohenzollern.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 27. August.

** **(General-Anzeiger für den Kreis Hörde.)** Diesen Untertitel nehmen wir für unsere „Schwerter Zeitung" in Anspruch. Wir wissen ganz genau, daß der Begriff „General-Anzeiger" sich nicht gerade in allen Kreisen großer Beliebtheit erfreut. Wir wollen auch unser Blatt zu keinem „General-Anzeiger" im landläufigem Sinne machen, der unter diesem Titel ein Blatt versteht, dessen Inhalt in seiner Hauptsache alles umfaßt, was möglichst breitgetreten dem Sinnenkitzel zusagt. Wenn wir der „Schwerter Zeitung" den Untertitel „General-Anzeiger" geben, so wollen und dürfen wir dadurch zunächst zum Ausdruck bringen, daß wir nach jahrzehntelangem Erscheinen und sicherem Anwachsen zugleich mit der Bedeutung des Kreises, auch auf Grund der gleichmäßigen Verbreitung unseres Blattes durch den ganzen Kreis, eine führende Stellung für uns beanspruchen resp. immer mehr erstreben. Ferner veranlaßt uns dazu die Absicht, deutlich und klar schon im Titel unseres Blattes seine Richtung als die eines unparteiischen Blattes zu kennzeichnen. Dabei wollen wir den Begriff unparteiisch nicht dahin verstanden wissen, daß wir charakterlos und wahllos, gleich manchen „General-Anzeigern", heute dieser, morgen jener politischen oder sozialen Richtung eine Konzession machen. Unser Standpunkt ist dahin festzulegen: In nationalem Sinne, auf der unerschütterlichen Grundlage der christlichen Weltanschauung fußend, behandeln wir die Ereignisse der Weltgeschichte, der deutschen Geschichte und der engeren Heimat und stehen sachlich gleich wohlwollend allen gleichgesinnten Parteien gegenüber. Wir wissen, daß wir dadurch allen unsern Lesern am besten dienen und auch die öffentlichen Interessen unseres Verbreitungsgebietes am besten fördern. In diesem Sinne unser Blatt stets als „General-Anzeiger" hochzuhalten soll die vornehmste Aufgabe des Verlages und der Redaktion sein.

** **(Vom Krieg im Frieden.)** Eine seltene Augenweide, wenigstens für unser militärloses Städtchen, wurde uns am gestrigen Nachmittag geboten. 3 Batterien des Feldartillerie-Regiments Nr. 27 aus Mainz trafen in zwei Sonderzügen (um 3,50 und 4,50 Uhr) hier ein. Im ganzen waren es 14 Offiziere und 227 Mann mit 18 Geschützen und den dazu gehörigen Fahrzeugen. — Schon lange vor der festgesetzten Zeit wurde es in der Umgebung des Bahnhofes lebendig; besonders Jung-Schwerte wollte sich das langentbehrte militärische Schauspiel nicht entgehen lassen. Aber auch das schöne Geschlecht zeigte wieder einmal seine bekannte Vorliebe für das zweierlei Tuch. Immer lebhafter wurde es an den Bahndämmen, je näher der bestimmte Termin heranrückte; die Bahnhofstraße zeigte starken, festtagsmäßigen Verkehr. Am Bahnhof selbst blickten mehr als hundert Kinderaugen erwartungsvoll in die Ferne. Endlich zeigt sich der ersehnte schwarze Punkt; der Zug kommt näher, noch näher und fährt zuletzt in den Bahnhof ein, begrüßt vom freudigen Hurrarufen zahlreicher Kinderstimmen. Aus den Wagen schauen vergnügten Gesichts die braungebrannten Vaterlandsverteidiger und winken dankend der jubelnden Kinderschaar zu, die darob in neue Hurras ausbricht. Dann geht's ans Ausladen. Die Pferde — starke, prächtige Tiere — sind ja bald marschfertig, doch bei den Geschützen kostet's saure Arbeit. Alles das wird von der schaulustigen Menge natürlich mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Unbekümmert um die Staubwolken die der scharfe Wind ihnen ins Gesicht bläst, harren alle standhaft aus.

Endlich, nach fast dreiviertel Stunden ist die ganze Batterie zum „Kriegszug" gerüstet. Ein Kommando ertönt und das ganze setzt sich in Bewegung: voran zwei Reiter, dann die 6 Geschütze und in deren Mitte die Munitionswagen, endlich den Nachtrab zu Fuß. Die schmucken Artilleristen in ihren bunten Uniformen, hoch zu Roß oder zur Seite der schweren Feldgeschütze sitzend, bieten in ihrer kriegsmäßigen Ausrüstung ein so anziehendes Bild, daß sich Schwertes Jugend schier nicht satt daran sehen kann. Immer weiter zieht sie deshalb mit: durch die Straßen der Stadt, aus deren Fenster manches holde Gesichtchen den braven Soldaten einen freundlichen Gruß zulächelt, hinauf die Chaussee und dann fort und fort bis das Ziel des Marsches, das Dorf Hennen, erreicht ist, in dem die müden Krieger ihre Quartiere beziehen. — Eine Stunde später, als die anderen beiden Batterien ankamen, wiederholte sich dasselbe Bild zur großen Freude aller Schaulustigen und zum nicht geringen Aerger unserer friedliebenden Polizeibeamten, die oft ihre liebe Not hatten, überall die Ordung aufrecht zu erhalten; die einzigen Mißvergnügten in der allgemeinen Freude. — Einige Motorfahrer, zum Stabe der 6. Division gehörig, kamen gegen Abend gleichfalls durch unsere Stadt, ebenso mehrere Husarenpatrouillen. Sie wurden natürlich allesamt von der neugierigen Schwerter Jugend angestaunt und mit Freudenrufen empfangen. —k

** **(Das frühzeitige Abreisen der Schwalben)** und anderer Zugvögel nach dem Süden, das von vielen Seiten gemeldet wird, deutet nach dem alten Volksglauben auf einen frühen Winter. Ebenso nimmt man im Volke an, daß nach einem warmen, schwülen an Gewittern nicht armen Sommer ein kalter und schneereicher Winter sich einstellt. Beides kann stimmen, es muß aber nicht stimmen, wie denn in der Wetterkunde unser Wissen noch recht viel Stückwerk enthält. Immerhin mahnen diese Gedanken an eine kältere Jahreszeit, sie bringen das Thema der Kohlenpreise zur Erörterung. Die guten alten Zeiten des mächtigen Kachelofens, in den das Feuerungsmaterial, das so billig war, ohne lange Wahl hineingeworfen wurde, sind ja auf unwiderruflich dahin, die Oefen werden immer kunstvoller und zweckmäßiger konstruiert. Damit durch einen sparsamen Kohlenverbrauch deren höherer Preis wettgemacht wird. Seit vorigem Jahre sind ja besonders Kohlen und Briketts teurer geworden, offizieller Grund die allgemeine Unkosten-Steigerung, und sie wollen nicht wieder herunter. Da heißt es denn, sich bei Zeiten umzusehen, so lange die Sommerpreise noch gelten. Etwas Anderes kommt außerdem noch für die Kohlen-Verkonsumierung zur Geltung. Bei dem heutigen Stande des Baumarktes können die Wände der neu aufzuführenden Wohngebäude nicht mehr in der einstigen patriarchalischen Dicke, die so schön warm hielt, hergestellt werden, die Mieten würden zu hoch werden. Und so wird auch hierdurch der Verbrauch an Heizmaterial gesteigert. Zum Glück aber ist es ja noch nicht so schlimm, wie in Berlin, wo neulich ein Blatt klagend über die leichte Bauart schrieb: „Wir haben ja moderne Warmwasserheizung bekommen, aber wird's ein bischen kalt im Winter, so friert sie bei den dünnen Wänden ein."

** **(Die Neuordnung des Lehrlingswesens.)** Dem Handwerk steht am 1. Oktober eine wichtige Neuerung bevor. Nach dem Reichsgesetz vom 30. Mai 1908 steht dann die Anleitung von Lehrlingen nur den Personen zu, die das 24. Lebensjahr vollendet und eine Meisterprüfung bestanden haben. Nur Lehrlinge, die vor dem 1. Oktober eingetreten sind dürfen dann noch von Personen ausgelehrt werden, die eine Meisterprüfung nicht abgelegt haben und nur die Berechtigung zur Führung des Meistertitels auf Grund des Gesetzes vom 26. Juli 1897 besitzen. Die weitere Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen kann dann aber noch durch die untere Verwaltungsbehörde verliehen werden. Es muß dies dann geschehen, wenn die Handwerker am 1. Oktober mindestens 5 Jahre lang in ihrem Berufe selbständig oder unselbständig gewesen sind. Im anderen Falle kann sie ihnen verliehen werden. Es soll dadurch den Handwerken ein zuverlässiger Ausweis über den Fortbesitz der Anleitungsbefugnis gegeben werden, um später Zweifel und Streitigkeiten zu vermeiden. Die Verwaltungsbehörden sind jetzt angewiesen worden, mit tunlichster Milde zu verfahren, besonders in der ersten Uebergangszeit, um unnötige Härten zu vermeiden. Die Handwerkskammern werden jetzt auf die neuen Bestimmungen hingewiesen.

** **(Erweiterung des Bahnhofs.)** Infolge des Baues der Strecke Schwerte-Iserlohn muß unser Bahnhof nach Westen zu noch erweitert werden. Zu diesem Zwecke müssen verschiedene in der Gemeinde Wandhofen belegene Grundstücke im Wege des Enteignungsverfahrens vom Eisenbahnfiskus erworben werden. Termin hierzu ist auf

den 5. September ,nachmittags 3½ Uhr, an Ort und Stelle anberaumt.

** **(Werft keine Obstreste auf die Straße!)** Wie oft ist nicht schon diese Mahnung von den verschiedensten Seiten erhoben worden. Gestern morgen kam in der Schulstraße eine ältere Frau infolge Ausgleitens auf einer Pflaume so unglücklich zu Fall, daß sie eine Verstauchung des linken Fußes erlitt und sich nur mühsam mit Unterstützung zweier anderer Frauen nach ihrer Wohnung begeben konnte.

** **(Unglücksfälle.)** Zwei auf einem hiesigen Werk beschäftigte Arbeiter zogen sich gestern bei Ausübung ihres Berufes derart schwere Verletzungen zu, daß sie dem Krankenhause zugeführt werden mußten, und zwar der Schleifer R., dem beim Schleifen eine Gabel ziemlich tief in die linke Körperseite eindrng, und der Walzer T., der mit der rechten Hand zwischen die Walzen geriet.

(?) Ergste, 26. Aug. (Wegebau.) Die zweite Teilstrecke des Weges Ergste-Berchum ist fertiggestellt, und wird die Abnahme demnächst erfolgen.

** **Westhofen,** 26. August. **(Krankenkassen.)** Im Jahre 1907 bestanden im Amtsbezirk Westhofen folgende Kranken- und Unterstützungskassen: Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Westhofen (441 Mitgl.), Hamburger Zentral-Kranken- und Sterbekasse für Tischler und andere gewerbliche Arbeiter (98 Mitgl.), Kranken- und Begräbniskasse der Eisen- und Metallarbeiter (167 Mitgl.), Berliner Krankenkasse für Maschinen- und Metallarbeiter (51 Mitgl.), dieselbe Kasse, Zweigverein Wandhofen (21 Mitgl.), Knappen-Unterstützungsverein Lichtendorf (137 Mitgl.).

** **Aplerbeck,** 26. Aug. Im hiesigen Amtsbezirk bestanden im Jahre 1907 drei Krankenkassen und zwar die Ortskrankenkasse für das Amt Aplerbeck mit 520 Mitgliedern und einem Vermögen von 11696,34 Mk., Betriebskrankenkasse der Aplerbecker Hütte Brügmann, Weyand & Co., (475 Mitgl., 8836,20 Mk.), Innungskrankenkasse für das Amt Aplerbeck, (451 Mitgl, 2983,03 Mk.

** **Wellinghofen,** 26. Aug. **(Steuerliches.)** Im Jahre 1907 brachte der hiesige Amtsbezirk an Staatssteuern im ganzen 36986,20 Mk. auf und zwar 34248 Mk. Einkommen- und 2738,20 Ergänzungssteuer. Die Kreisabgaben hatten den Betrag von 19222,45 Mk. erreicht. An Gemeindesteuern sind gezahlt: 5410,70 Mk. Grundsteuer, 9430,70 Mk. Gebäudesteuer, 5699 Mk. Gewerbesteuer, 675 Mk. Betriebssteuer, 14345,98 Mk. Forensteuer, 2059,29 Mk. aus den fingierten Steuersätzen von 2,40 und 4 Mk.

Aus Zeit und Welt.

Die nächste Auffahrt des Parseval-Ballons in Berlin wird erst nächste Woche erfolgen, da die defekt gewordenen Motorkühler nicht früher repariert werden können. Jedenfalls findet die Abnahme des Ballons nach zurückgelegter Probefahrt vor Manöverbeginn statt.

Neue Riesen-Bahnpost-Wagen. Vierzig neue Bahnpostwagen von 17 Metern Länge hat nach dem Berl. Tagebl. die Reichspostverwaltung bestellt. Die Wagen sind mit Schutz-Abteilen auf beiden Stirnseiten versehen und finden in den Zügen Verwendung, in denen sie als Schutzwagen hinter der Lokomotive laufen müssen. Die Schutz-Abteile an den Wagenenden sollen bei etwaigen Eisenbahnunfällen die Wirkung eines Zusammenstoßes abschwächen und zu gleicher Zeit verschiedene Gegenstände aufnehmen, die im Bahnwagen den Raum beengten. Namentlich die Brief- und Zeitungsbeutel können hier aufgestapelt werden.

Die lothringischen Brüder. Die Franzosen nennen die Elsaß-Lothringer gern Brüder, aber in der Praxis handeln sie anders. So begegnete ein deutscher Herr an der Grenze einem lothringischen Arbeiter, der an einem Streik teilgenommen hatte und bei den folgenden Unruhen erheblich verwundet war. Obwohl die Wunde erst halb geheilt war, wurde er sofort als „lästiger Ausländer" ausgewiesen und per Schub über die deutsche Grenze gebracht. Dabei hatte der Mann einen bekannten französischen Namen.

König Eduard, der passionierte Automobilfahrer, hätte in Marienbad beinahe Malheur mit seinem Pferde-Gespann gehabt. Die Rosse seiner Equipage scheuten, so daß diese selbst in Gefahr kam. Dem Kutscher gelang es aber mit Aufwand aller seiner Kräfte, die Pferde zu beruhigen, so daß der Zwischenfall vorüber ging.

Die Verhandlungen wegen des deutsch-amerikanischen Lehrer-Austausches haben zu dem Resultat geführt, daß im Oktober ein preußischer Oberlehrer und sechs Probekandidaten nach Amerika gehen ,um an höheren Schulen in Newyork, Boston, Newhawn, Worcester, Chicago und Exeter zu unterrichten, während Amerika 12 Herren sendet, die in deutschen Universitätsstädten unterrichten werden, außerdem auch die betreffenden Universitäten besuchen .

Für den Kaiserbesuch in den Reichslanden aus Anlaß der großen Parade (am 29. August) werden in Straßburg umfangreiche Vorkehrungen getroffen, ebenso in Metz für den am 5. September folgenden Manöver-Besuch. Zahlreiche Fremde, namentlich aus Frankreich und der Schweiz werden erwartet. In Straßburg werden auch elsässische ländliche Abordnungen in ihrer malerischen Tracht auf der reich geschmückten Feststraße Aufstellung nehmen. Nach der Parade findet am Abend große Tafel, Zapfenstreich und Illumination statt. Das altehrwürdige Münster wird feenhaft beleuchtet werden.

Der Hauptmann von Köpenick hat für seine Begnadigung ein Dankschreiben an den Kaiser gerichtet, worin es heißt: „ . . . . Ew. Allergnädigsten Majestät Huld und Gnade haben mir in unverhoffter Güte ein Geschenk gemacht, das über Bitten und Verstehen ist. Für mich bedeutet Ew. Majestät Gnade nicht blos die Abkürzung einer zu verbüßenden Strafe, sondern die Erweckung zu neuem Leben. Ew. Majestät haben gemacht, daß mein Alter glücklicher wird, als meine Jugend. Nur wer, wie ich, die ganze Last eines, wenn auch durch eigene Schuld verfehlten Lebens getragen hat, vermag zu ermessen, was die mir von Ew. Majestät gewährte Gnade zu bedeuten hatte. Ich vermag nur in schwachen Worten Ew. Majestät meinen Dank auszusprechen, aber ich hoffe und erbitte, Ew. Majestat möge diesen Zeilen gestatten, zu bezeugen daß mein Dank gut und rein ist.

Hauptmann von Köpenick in Wien.

Die Berliner sind mit dem Voigt-Rummel glücklich durch, aber die Wiener hat er mit der Macht einer jähen Ansteckung ergriffen, sobald der „Hauptmann von Köpenick" mit seinem „Impresario", als seiner Mann dem Schlafwagen entsteigend, am Sonntag das Pflaster des Wiener Nordbahnhofes betrat. Ein Dutzend Reporter harrte schon seiner und beeilte sich, die Honneurs der Kaiserstadt zu machen. Lange Schilderungen seiner Person werden den Lesern vorgesetzt, und zwar in solchem Ueberschwang, daß man sich wundert, wie das Genie, das doch diesem Mann in dem stolzen Anstand seiner Haltung und dem durchbohrenden Blick seiner abgrundstiefen Augen unverkennbar aufgeprägt ist, erst jetzt erkannt wird. Dafür freilich umso gründlicher.

„Man glaubt", schreibt ganz ernsthaft die „Zeit", „einen Mann zu finden, der einen heiteren Einfall hatte und unversehens dadurch berühm twurde. Weit gefehlt: Wilhelm Voigt ist einer der ernstesten Menschen, die uns je begegnet sind. Die Tat von Köpenick aber ist kein flüchtiger Einfall eines Witzboldes, sondern die tiefdurchdachte, bis in die letzten Konsequenzen eisern fundierte Handlung eines hochintelligenten Mann's."

Der „hochintelligente Mann" ist sich aber seines Genies auch sch on wohl bewußt. Wäre ich Soldat geworden, so versicherte er einem Ausfrager, wie ich und meine Eltern es ursprünglich gewünscht hatten — ich wäre heute schon Korpskommandeur, nicht der „Hauptmann von Köpenick". Und der begeisterte Mann des Bleistiftes glaubte es ihm. Wie er auch noch den Tiefsinn manches anderen seiner selbstgefälligen Wörtlein der Druckerschwärze und der Unsterblichkeit überantworten zu müssen glaubte. Auch über Vergangenheit und Zukunft sprach der Philosoph vom Schusterschemel. Die Zeit seiner Haft streift Voigt nur kurz. Mit einem gewissen Stolz erzählt er, daß die Teilnahme eine allgemeine war, wenn er blos eine Influenza hatte. „Jetzt kann ich meine Korrespondenzen nicht mehr ordnen; ich habe innerhalb zweier Tage 1800 Briefe, 900 Postkarten und 90 Depeschen erhalten." Weniger imponiert ihm der materielle Erfolg.

„Die Nachrichten von den mir zugewendeten Geldmitteln sind übertrieben, bisher sind etwas über 2000 Mark an mich gelangt. Damit kann man sich doch nicht zur Ruhe setzen, darum muß ich auf Erwerb ausgehen. Von Anträgen, die mir bisher gemacht wurden, erwähne ich den einer Buchhandlung, die 10000 Mark für meine Biographie bietet, das hannoversche „Hotel Bristol", das für 8 Tage 4000 Mark bezahlen will, wenn ich blos im Speisesaal sitzen wollte, und schließlich den eines Amerikaners, der mir 50000 Mark für 5 Monate offeriert hat. Ich werde darüber nachdenken. An das Heiraten denke ich aber auf keinen Fall, und es ist auch nicht richtig, daß ich eine Braut habe. Die wiederholt genannte Frau Riemer ist blos eine Freundin meiner Schwester. Zunächst will ich meine Biographie schreiben, die kurz gefaßt vortragen und die europäischen Städte bereisen. Später werde ich ein von mir verfaßtes Dramolet „Zwei Millionen" aufführen lassen und sämtlichen Aufführungen als Autor beiwohnen, ohne jedoch mitzuwirken."

Daß er sich seines Wertes bewußt ist, beweist die Tatsache, daß er lieber nach Budapest weiter reiste, ohne in Wien aufgetreten zu sein, als daß er von seinen Forderungen etwas abgelassen hätte. Er versteht es eben, die Konjunktur auszunützen. Oder andere haben es ihn gelehrt. Aber die Art, wie sich nun auch die Wiener Presse seiner bemächtigt, ist beschämend und direkt widerlich.

Letzte Drahtmeldungen.

Ein englischer Minister über Deutschland.

London, 27. Aug. In einer amtlichen Mitteilung erklärt Lloyd George, er sei aus Deutschland mit **sehr angenehmen Erinnerungen** zurückgekehrt. Er sei sehr befriedigt von der freundlichen Aufnahme, die er sowohl bei der Regierung als auch bei der deutschen Nation gefunden habe. Der Ton der Presse sei in ganz Deutschland sehr freundlich und ihre Erörterungen über die Beziehungen der beiden Länder seien durchaus von sehr gutem Geiste getragen gewesen.

Ein neuer Aufstand in Portugal?

Brüssel, 27. Aug. Ueber die neuerdings äußerst kritisch gewordene Lage in Portugal äußert ein aus Lissabon soeben hier eingetroffener Politiker das Folgende: Alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß in Lissabon in sehr naher Zeit ein **neuer Anschlag gegen die Dynastie** zu befürchten ist. Die Republikaner werden sich zur Ausübung dieses zweiten Attentats gegen den völlig entmutigten König Manuel und die Königin-Witwe, das schon in den nächsten Tagen zur Ausführung gelangen dürfte, wiederum des Pöbels bedienen, der ihnen schon bei der Ermordung des Königs Karlos und des Kronprinzen die besten Handlangerdienste geleistet hat. Die republikanische Presse hetzt unablässig den Mob zum Verbrechen auf und versorgt die Mordgesellen mit Geld, Sprengstoffen und Schießwaffen. Diesen Elementen des Umsturzes gegenüber erweist sich die betrogene **Regierung,** der die Gefahr wohl bekannt ist, **als völlig ohnmächtig.** Sie wagt es nicht einmal, die königliche Familie gegen tägliche Verunglimpfungen aus dem republikanischen Lager zu beschützen, und läßt es zu, daß die verwilderte Menge an den Sonntagen frische Kränze auf die Gräber der bei Gelegenheit des letzten Attentates gefallenen Mordgesellen niederlegt und auf dem Friedhofe antidynastische Kundgebungen veranstaltet. Der für die Dynastie verhängnisvolle Irrtum der Regierung besteht in ihrer **Beschwichtigungstaktik.** Ihre Losung lautet: „Acalmacao", d. h. Beruhigung, anstatt daß sie energisch gegen die Republikaner Front macht, welche das unglaublich ungebildete und moralisch rückständige Arbeitervolk in widriger Weise **gegen die Königsfamilie aufreizen.** Die Republikaner haben es entschieden auf die **gänzliche Vernichtung der Dynastie** abgesehen.

Zum Umschwung in Marokko.

Berlin, 27. Aug. Der „Süddeutschen Reichskorr." wird aus Berlin geschrieben: **„Der Zusammenbruch der Sultansstellung von Abdul Asis** bedeutet an sich nur das Ende eines mühsam aufrecht erhaltenen Scheinwesens. Ein Fortschritt aber wäre es, wenn er auch das Ende einer Politik bedeutete, wir meinen jeder Politik, die den Marokkanern einen von ihnen nicht anerkannten Sultan aufnötigen will. Das Selbstbestimmungsrecht Marokkos in der Wahl seines Herrschers ist keine Phrase. Die Großmächte, die sich in der Türkei gegenüber dem nationalen Empfinden der Ottomanen besonnene Zurückhaltung zur Pflicht gemacht haben, werden die Stimme des marokkanischen Volkes nicht überhören wollen, die wiederholt, zuletzt bei der Ausrufung von Muley Hafid in Tanger, deutlich gesprochen hat. Wie stehen die Mächte zu Hafid? Wie steht er zu den Mächten? Diese Fragen lassen sich im einzelnen nicht binnen weniger Tage entscheiden. Im allgemeinen Interesse aber wäre es, wenn über die **Absichten der französischen Politik in Marokko die Marokkaner selbst rasch und gründlich beruhigt** werden könnten. Europa würde den Rückfall in eine um Marokkos willen schon einmal entstandene, leidlich überwundene Spannung gern vermieden sehen." Nach einer Meldung der „Nationalztg." aus Paris verlautet dort, Muley Hafid beabsichtige einen Spezialgesandten an General d'Amade zu senden, um mit diesem in direkte Verbindung zu treten.

Muley Hafid und die Algecirasakte.

Paris, 27. Aug. Aus amtlicher Quelle wird versichert, daß der Minister El Menebi heute den in Tanger beglaubigten Diplomaten die schriftliche Erklärung habe zugehen lassen, daß Muley Hafid die Algecirasakte anerkenne und für die Schulden des Maghzen aufkommen werde; jedoch eine Prüfung der von Abdul Asis kontrahierten Privatschulden verlangte er.

Neuer Konflikt zwischen Japan und Amerika.

Washington, 26. Aug. Es verlautet aus guter Quelle, daß Japan sich weigert, den amerikanischen Vorschlägen über den neuen Einwanderungsvertrag zuzustimmen. Es wird als sicher angesehen, daß, wenn die Verhandlungen sich endgültig zerschlagen, dem Kongreß im Dezember ein neuer Ausschlußgesetzentwurf vorgelegt werden soll.

Meuterei an Bord.

Brest, 27. Aug. An Bord des **deutschen Dampfers** „Tom Korpitz", aus Emden mit Kohlen nach Algier unterwegs, entstand vorgestern abend eine **Meuterei.** Als das Schiff sich auf hoher See befand, weigerte sich die Mannschaft, Dienst zu tun, indem sie behauptete, das Schiff sei zu schwer geladen. Die Heizer ließen das Feuer ausgehen. Die Offiziere mußten sich **mit dem Revolver in der Hand** Respekt verschaffen. Der Kapitän war genötigt, die Anker zu lichten. Um 8 Uhr morgens legte ein Pilot an das Schiff an, der beobachtet hatte, daß es hilfsbedürftig war. Die Mannschaft weigerte sich anfangs, den Pilot an Bord zu nehmen, gestattete dies jedoch schließlich, und das Schiff wurde nach Brest geführt, wo die Untersuchung eingeleitet wurde. Der deutsche Konsul in Havre wurde von dem Vorfall benachrichtigt.

Bergmannslos.

Mac Alester (Oklahoma), 26. Aug. In dem Kohlenbergwerk von Hailey-Ville brach **Feuer** aus, wodurch **25 Bergleute,** sämtlich Ausländer, **abgeschnitten** wurden. Es ist keine Hoffnung auf Rettung vorhanden, da die Grube heftig brennt.

Ueberall verboten!

Budapest, 27. Aug. Dem „Hauptmann von Köpenick" ist, wie in Berlin und Wien, nun auch hier das öffentliche Auftreten von den Behörden untersagt worden.

Deutsche Hilfe für Stambul.

Konstantinopel, 27. Aug. Die hiesige **deutsche Kolonie** veranstaltete eine **Subskription** zugunsten der **Abgebrannten in Stambul.**

Familiendrama.

Paris, 27. Aug. In Henday erschoß ein Schiffer den Vater, die Mutter und die Schwester seiner Frau, weil die Familie sich seiner Verheiratung widersetzte. Er gab sich dann selbst den Tod.

Ueberfall eines Postwagens.

Newyork, 26. Aug. Aus Helena im Staate Montana wird gemeldet, daß ein Postwagen, welcher den Passagierdienst zwischen Cody und Meeteetse versieht, gestern von einem Banditen angegriffen worden ist. Er raubte den Reisenden ihre gesamte Barschaft und ihre Juwelen.

Piratentum in Algerien.

Constantine (Algier), 26. Aug. In einer der letzten Nächte überfiel eine Bande Vermummter zwischen Ain Beida und Constantine eine Postkutsche, plünderten die Koffer der Reisenden und nahmen alle Wertsachen mit.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Anfang September erscheint von Johannes Blanke in Konstanz (Baden) und Emmishofen (Schweiz) eine in edlem Volkston und in warmer von Verehrung getragener Darstellung frisch und lebendig geschriebene Lebensskizze des Grafen Zeppelin unter dem Titel „Graf Ferdinand von Zeppelin. Ein Mann der Tat." Von A. Vömel. Mit 16 ganzseitigen Kunstdruckbeilagen, darstellend hochinteressante Bilder aus dem Lebendes Grafen nach Gemälden, Photographien und Naturaufnahmen. Das Buch wird 96 Seiten umfassen, und führen wir vorläufig die Kapitelüberschriften an:

Die Eltern des Grafen. — Die Jugendzeit. — Der junge Leutnant. — Im deutsch-französischen Krieg. — Der Regiments-Kommandeur. — Der Graf zu Hause. — Die Geschwister des Grafen. — Das lenkbare Luftschiff. — Der Mann der Arbeit. — Seine Mitarbeiter. — Seine Arbeitsstätte. — Die 12 Stunden-Fahrt. — Der siebzigste Geburtstag. — Der Graf und die Jugend. — Zeppelin als Mensch. — Zeppelin als Christ. — Zeppelin als Erzieher. — Nachtrag: Die große Deutschland-Fahrt.

Se. Exzellenz Dr. ing. Graf Ferdinand von Zeppelin hat die Widmung des Buches angenommen.

Das prächtig ausgestattete Buch wird geheftet (mit Umschlagzeichnung von Professor Hans Bachmann in Luzern) Mk. 1,20 kosten, fein kartonniert (mit Relief-Portrait) Mk. 1,50, geb. Mk. 2.—, mit Goldschnitt Mk. 2,50 und nehmen alle Buchhandlungen schon jetzt Bestellungen darauf entgegen.

Wochenmarktspreise.

Schwerte, 26. Aug. Kartoffel per Zentn. 4,00—3,50 Mk., Brot 10 Pfd. 1,50 Mk., Butter per Pfd. 1,30 Mk., Eier 12 Stück 1,00 Mk., Rindfleisch per Pfd. 65—75, Schweinefleisch 80, Ger. Speck 80 Pfennige.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Lokales, Provinzielles, Reklamen und Inserate: Friedr. Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtl. zu Schwerte.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 25. ds. Mts. meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwiegerin, Schwester und Tante, die

Ehefrau Heinrich Heimann
Emilie geb. **Oppe**

durch einen sanften Tod von ihrem langen, schweren Leiden zu erlösen.

Sie starb im 59. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Hörde, Sölderholz, Letmathe, Hannover, Aplerbeckermark, Dortmund und Wandhofen, den 26. August 1908.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 28. August, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Hagenerstrasse 44, aus statt. 4086

---

3 Schlüssel zur Sparsamkeit!

Echt Reese's

Backpulver à 5 ₰
fast von keinem 10 Pfg.-Backpulver zu übertreffen.

Sparpuddingpulver
spart den Zucker, also nur mit Milch aufzukochen, kost. trotzdem nur 10 ₰.

Vanillinzucker
à 10 Pfg., vollkommener Ersatz für Schoten-Vanille.

Für Rekruten
empfehle billigst:
Koffer, Hosenträger, Brustbeutel, Taschenmesser, Bürstenwaren etc.
Otto Schriewer, Leder-Handlung
Hüsingstrasse 14. 3991

Liess mich am hiesigen Platze

Hagenerstrasse 8

nieder und nehme die Praxis mit dem 5. September auf.

Sprechstunden:

Vorm. 9—12 Uhr, Nachm. 2—5 Uhr,
Sonntags von 9—12 Uhr.

F. Kling,
pract. Zahnarzt. 4041

Spart Zeit, Arbeit, Geld!

Das Waschmittel der Zukunft!

Persil

Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche!

Garantiert chlorfrei und unschädlich.

Millionenfach erprobt!

Alleinige Fabrikanten Henkel & Co., Düsseldorf

Trauer-Drucksachen

in neuer, geschmackvoller Ausführung, liefert schnell und preiswert

Buch- und Kunst-Druckerei
Carl Braus.
4073

Ein properes 4088
Mädchen
von 14—16 Jahren per sofort für vormittags gesucht.
Hörderstraße 45 I.

Ein Junger Mann, verheiratet, 34 Jahre alt, **sucht sofort** leichte Beschäftigung, am liebsten als
Kutscher,
da er sehr gut mit Pferden umzugehen weiß. 4061
Willy Seck, Schwerte,
Fleitmannstr. 25 III.

Eine neuerbaute 4072
Werkstelle mit Wohnung
zu vermieten.
Teichstraße 8.

Eine Wohnung
von 2 Zimmern per 1. September 4056

Eine Wohnung
von 3 Zimmern per 1. Oktober zu vermieten.
Fritz Becker,
Stadtkeller.

Ein **Ladenlokal**
mit zwei Schaufenstern zu vermieten.
Angebote bitte morgens zwischen 8 und 10 Uhr **Ostenstraße 35, II. Etage** an mich gelangen zu lassen.
E. Felsenthal, Schwerte.
3982

Ein 4090
Trauring,
gezeichnet **J. Sch.**, von Hellpothstr., Hellpothgasse, Ostenstraße bis Hagenerstr. verloren.
Gegen Belohnung abzugeben
Westenstraße 14.

Pumpernickel
(echter Graham-Pumpernickel) kl. Brote 15 Pfg. größere Brote 25 Pfg. in runden Scheiben geschnitten Paket 18 Pfg. 4046
Delikatesshaus Wahle.

1 Sprungherd gut erhalten,
1 große Kinderbettstelle
fast neu
umzugshalber billig zu verkaufen.
Z. erfr. in der Geschäftsstelle. 4082

Eierpulver
bester Ersatz für frische Eier bei Herstellung der Speisen 2c., enorme Ersparnis, Paket 20 Pfennig. 4044
Delikateßhaus Wahle.

Drachen
und
Windvögel
per Stück von 10 Pfg.,
Eulen
von 5 Pfg. an.
Vorrätig bei
Carl Braus.

Zu verkaufen: 4081
Nähmaschine und Petroleumkocher
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Kammerjäger Stevens
vertilgt Ratten, Mäuse, Schwaben, Kakerlaken, Wanzen, Ameisen, durch seine Mittel Radikalausrottungen. Bestellungen abzugeben beim Wirt Herrn **August Michel, Schwerte, Mährstraße 7.** 4085

Wegen
Zuchtaufgabe
gibt billig ab:
Faverolles
07er und 08er, lachsfarbig,
Hondau
4059 07er dunkel,
Kaiserenten 07er.
W. Sassenberg,
Sölde i. W.

Einmachfrüchte
schützt sicher vor dem Verderben mein
Salicyl-Kräuteressig.
Alle anderen Einmachartikel bekannt gut
3693 und preiswürdig bei
Ernst Klein, Hüsingstr. 15

„Klipp Klapp"
D. R. Patent No. 171 223 ** Patent No. 85 451
ist ein neuer Schnellhefter ohne Lochung bei dem die Missstände anderer Locher vermieden wurden.
Preis 35 Pfg.
Allein-Vertrieb für Schwerte und Umgegend
4089 **Carl Braus.**

Landbutter
Ersatz.
Feinste Süssrahm Margarine
per Pfund **90** Pfennig,
10 Pfd. Mk. **8.50**
Carl Trog.
5221

Hinweis. Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma **Gebr. Mosbach** betr. **98 Pfg.-Woche** bei, den wir geneigter Beachtung empfehlen. Die Geschäftsstelle. 4087

Prima reines Roggenbrot
sogenanntes
hessisches Landbrot
vorzüglich im Geschmack
sowie täglich
frische Obst-Kuchen
empfiehlt
Bäckerei von Hugo Filbrich,
Ostenstrasse 13. 4065
Mittwoch und Sonnabend auf dem Wochenmarkt.

„Reichskrone" Schwerte.
Freitag, den 28. August cr.
FAMILIEN-ABEND
des vortrefflichen Cölner Künstler-Ensembles
Dir. Saltin-Bastian.
Aus dem auserlesenen Programm sind besonders hervorzuheben:
Ernst Müller-Gebhardt,
phänomenaler Violin-Virtuose
Rheingold-Quartett in ihrem a capella Gesang
Vorzügliche Orchester-Salon-Musik
mit neuesten Piecen

Auf vielseitigen Wunsch:
„Tünnes als Gipsfigur"
sowie vorher **„Ihr Trick".**
Voranzeige!
Montag, 31. d. Mts.: Ehren-Abend.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
3983 **C. Stamm.**

Gute Betten

soll man nur in einem reellen Geschäft kaufen, welches seit Jahren diesem Artikel ganz besondere Sorgfalt zuwendet.

Doppelt gereinigte staubfreie Federn.
Starken federdichten Barchent.

Verkaufe unter langjähriger Garantie jeden Bettes:

Vollständiges 1½schläfiges Ober- oder Unterbett mit 7 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 7,00 und 9,00 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 12,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 15,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Halbdaunen gefüllt . . . . . 17,50 Mk.
Großes 2schläfiges Pfühl mit 3 Pfd. gereinigten Federn gefüllt . . . . . 4,00 Mk.
Großes Kissen mit 2 bis 3 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 2,00, 2.50 u. 3,00 Mk.

Fertige 2schläfige Strohsäcke 2,00 Mk. bis 2,50 Mk.
Bessere 1- und 2schläfige vollständige Betten von 50,00—120 Mark.
Auf Wunsch Füllung der Betten im Beisein der Käufer.
Betten mit weniger Inhalt entsprechend billiger.

Wilhelm Sasse
Schwerte, Hüsingstr. 3.
536

tze
8
mit dem
-5 Uhr,
.
4041
chen
usführung,
vert
erei
us.
ter
argarine
nnig,
0
rog.
Ausgabe liegt ein
na Gebr. Mosbach
Woche bei, den wir
Geschäftsstelle. 4087
en
seit Jahren
el.
dern.
nt.
ies:
nd
nd 9,00 Mk.
nd
. 12,50 Mk.
nd
. 15,50 Mk.
nd
. 17,50 Mk.
. 4,00 Mk.
u. 3,00 Mk.
Mk.
—120 Mark.
Käufer.
ger.
sse
r. 3.
536

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 201. Donnerstag, den 27. August 1908. 40. Jahrg

Gesetz und Arbeit.

(Von Georg Paulsen.)

Wir haben in Deutschland eine ganz gehörige Menge von Gesetzen für das Arbeitsleben, so viele, daß es beim allerbesten Willen nicht möglich ist, die Bestimmungen alle zu wissen, geschweige denn sie immer und unter allen Umständen bis auf den letzten Punkt überm i zu befolgen. Wer im praktischen Leben mitten drin steht, der weiß, daß es ganz und gar ausgeschlossen ist, daß nun alles immer und jeden Tag auf die Minute und den Paragraphen gehen kann; dazu sind einem jeden Gewerbetreibenden Rücksichtnahmen auf seinen Kundenkreis auferlegt, denen er sich beim besten Willen nicht entziehen kann. Und das Kapitel von den zufälligen und unverschuldeten Betriebsstörungen wird nie und nimmer ausgeschrieben werden. Daß das einfach ein Unding, ergibt sich schon aus dem naheliegenden Hinweis auf die Eisenbahnen. Diese sind von einer Behörde geleitet, die nur ihre eigenen Anordnungen zu befolgen hat, aber darum gibt's doch Zugverspätungen, und sie werden auch nie aussterben.

Diese Tatsache beweist schon, daß von einem im Arbeits- und Geschäftsleben stehenden Menschen etwas Unmögliches nicht verlangt werden kann. Alle Gesetze für die Arbeit sollen eine Ordnung sichern, aber sie sollen keinen Druck bringen, der die Arbeit verleidet. Und ein solcher Druck muß entstehen, wenn nur der starre Buchstabe gelten soll, neben ihm niemals außergewöhnliche Umstände Geltung gewinnen dürfen. Jede Behörde verlangt, daß auf ihre Tätigkeit die ungeschriebenen Gesetze der Billigkeit angewendet werden; nichts geringeres kann ein Gewerbetreibender beanspruchen, der oft bitter mit den Sorgen und den Verdrießlichkeiten des Lebens zu kämpfen hat. Er soll den gesetzlichen und behördlichen Bestimmungen folgen; aber mächtiger wie diese sind Zwangslagen, die er nicht vorhersehen und nicht abwehren kann, mit denen er sich deshalb abfinden muß, so gut oder so schlecht es eben gehen will. Es kommt nicht darauf an, daß im Laufe eines Jahres so und so viel Uebertretungen im Gewerbeleben für das ganze Deutsche Reich geahndet werden müssen, sondern daß das Erwerbsleben freudig emporblüht.

Daß an maßgebender Stelle Neigung besteht, mehr mit den wirklichen Tatsachen als mit dem trockenen Buchstaben zu rechnen, beweist der Erlaß des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe, wonach zu prüfen ist, ob bei einem Fernbleiben des Lehrlings von der Fortbildungsschule nicht besondere Umstände in dem Betriebe des betreffenden Meisters vorgelegen haben, die eine mildere Beurteilung rechtfertigen, bevor eine schwere Bestrafung erfolgt. Der Minister spricht von einer billigen Rücksicht auf die berechtigten wirtschaftlichen Interessen der Gewerbetreibenden, und die sind heute in der Tat vorhanden. Der Nutzen der gewerblichen Fortbildungsschule ist heute allgemein anerkannt, aber sie ist doch stets eine treue Gehilfin des Gewerbes und des Handels. Gerade weil nicht viel Fernbleiben vorkommt, kann auch bei den einzelnen Fällen die billige Gerechtigkeit obwalten.

Und so steht es eigentlich mit allem: Von „oben" herab wird stets der Wunsch ausgesprochen, den Andrang zur hohen und niedrigen Beamtenlaufbahn nicht zu stark werden zu lassen, dem Nährstande die nötigen Kräfte nicht zu entziehen. Aber wenn für einen Gewerbetreibenden ein schöner Teil seiner kostbaren Zeit damit hingeht, daß er darüber nachdenkt, ob er nun eine an sich ja ganz gut gemeinte, aber schließlich doch nicht weltbewegende Vorschrift nicht vergessen hat, dann wird seine Arbeitsfreudigkeit kaum entsprechend gefördert. Er arbeitet doch schließlich nicht blos für Gesetzes-Paragraphen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 27. August.

** **(Der August-Monat geht mit schnellen Schritten zu Ende,)** aus vielen Gegenden im deutschen Vaterlande kommen von Städtern und Landwirten Klagen über die Ungunst der sich schon mitunter ganz herbstlich gestaltenden Witterung, und die Tagesstunden nehmen schnell ab. Gewiß, da kann einer schon mit dem zu zeitigen Sommerschluß hadern; aber zu seinem Trost mag er auch daran denken, daß dies alles doch blos noch ein Uebergang ist. Es ist schon wieder besser geworden und wird noch wohltuender werden, denn es ist gar nichts so Seltenes, daß gerade vor den schönsten Tagen des Spät-Sommers, des Altweiber-Sommers, diese Wetter-Unbilden sich geltend machen. Ganz genau wissen das die Jägersleute, darum achten sie auch wenig auf solche Erscheinungen. Ende der Woche haben wir auch die große Kaiserparade für die reichsländischen Armeekorps in Straßburg, am kommenden Dienstag über die preußischen Garden in Berlin, darauf folgt der Sedantag, auf den sich die ganze Jugend freut, und dann überall die Manöver, zu denen die „Schlachtenbummler" schon ihre Vorbereitungen treffen, — also wir gelangen in eine Zeit, in der nicht allein heiteres Wetter erwünscht ist, sondern wo es sich auch einzustellen pflegt. Daß es die Landwirtschaft nach wie vor noch gebrauchen kann, ist selbstverständlich. Frau Herbstmode machte ja schon die Tür ein bischen auf, um uns mit erneuten Ueberraschungen zu beglücken, aber sie kann ruhig noch eine Weile fortbleiben. Im Frühjahr hat es ja doch wahrlich lange genug gedauert, bis wirklich Sommer gemacht werden konnte.

** **(Im Fahrkarten- und Gepäckwesen)** sind eine Reihe von Neuerungen zu verzeichnen. Im Verkehr mit den Ostseebädern wird jetzt auch Gepäck durchgehend bis zum Bad abgefertigt, selbst wenn der Reisende nur ein einfache Fahrkarte bis an die letzte Eisenbahnstation nimmt um dort einen neuen Fahrtausweis für das Schiff, die Kleinbahn oder das Fuhrunternehmen bis zu dem Badeort zu lösen. Es geschieht dies aber nur dann, wenn für die durchgehende Verbindung im Ostseebädertarif Rückfahrkarten vorgesehen sind, so daß daraus die Gepäckzonen zu ersehen sind. Am 1. Oktober erfolgt die Durchführung des neuen deutschen Tarifs im Personen- und Gepäckverkehr mit Italien über den Gotthard und den Simplon. Der neue Tarif bringt zumteil eine Erhöhung der Fahrpreise. Fahrkarten für Kinder werden nicht mehr ausgegeben. Ebenfalls am 1. Oktob. schafft die Oesterreichische Südbahn die Ermäßigung auf Rückfahrkarten ab, wie dies sonst in Oesterreich der Fall ist. Die durchgehenden Rückfahrkarten zwischen deutschen und österreichischen, italienischen und französischen Stationen werden aufgehoben.

** **(Im Drucksachenverkehr)** hat der Staatssekretär des Reichspostamtes eine neue Erleichterung angeordnet. Sie bringt die Benutzung der Vorderseite der Drucksachenkarten durch den Absender zu Mitteilungen, wie dies schon bei Postkarten der Fall ist. Die Neuerung wird am 1. Oktober eingeführt. Es können dann auch bei offenen Karten, die gegen die Drucksachentaxe befördert werden, auf dem linken Teile der Vorderseite Angaben jeder Art gemacht werden. Selbstverständlich müssen diese Angaben ebenfalls gedruckt oder durch ein sonstiges mechanisches Vervielfältigungsverfahren hergestellt sein.

Kleine Chronik.

Unnatürliche Mütter sind in Berlin leider nicht selten. Jetzt stand wieder eine solche vor der Strafkammer, die ihr 5jähriges Töchterchen so unmenschlich behandelt und derartig maltraitiert und braun und blau geschlagen hatte, daß das Kind trotz seines Alters noch nicht gehen konnte. Der Vater hatte sich um das Treiben des unmenschlichen Weibes nicht bekümmert. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Mutter drei Jahre, gegen den Vater ein Jahr Gefängnis, der Gerichtshof erkannte für die erstere auf 18, für den letzteren auf drei Monate Gefängnis. — **Das Stehlen von Perlen und Juwelen wird in Berlin Mode.** Der Berliner Kaufmann Schulhof, Gneisenaustraße 28, ist Kommissionär für große Uhrenfabriken und betreibt auch einen Handel mit Edelsteinen. Bei der Heimkehr von der Badereise fand er seinen großen Tresor, worin er alle diese Sachen aufbewahrte, erbrochen, für 40 000 Mk. goldene Uhren und für 22 000 Mark Juwelen gestohlen. Die Diebe waren unbemerkt in die Hochparterre gelegene Wohnung eingedrungen und hatten es sich dort einige Tage gütlich getan. Der Tresor war in aller Ruhe mit Stichflamme geöffnet. — **Die Generalversammlung der Berliner Königlichen Museen** hat einen Zement-Abguß des Neumünster-Kreuzganges, der das Grab Walters von der Vogelweide umgab, und den sie kürzlich erwarb, der Stadt Würzburg zum Geschenk angeboten. Hoffentlich ist man am Main nun befriedigt. — **Die Größe der Gruben-Explosion bei Wigan** in England läßt sich nun übersehen. 41 Frauen sind durch das Unglück Witwen, 100 Kinder vaterlos und 800 Mann arbeitslos geworden. — **Der Berliner Magistrat** hatte den Reichstag-Direktor im Hinblick auf den Parlaments-Palast zur Steuer heranziehen wollen, er ist aber nicht damit durchgedrungen. Haben wollen Fiskus und Magistrat in Berlin stets hohe Abgaben, kommen sie aber selbst in die Lage, zahlen zu müssen, haben sie es weniger eilig. — **Große und kleine Brände.** Dem Riesenbrand in Konstantinopel sind gegen 2600 Häuser, freilich meistens aus Holz, sechs kleinere Moscheen und fünf türkische Klöster zum Opfer gefallen.

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 37

„Du häufst Beleidigung auf Beleidigung."

„Das ist keineswegs meine Absicht. Ich suche mich nur gegen einen ungerechtfertigten Vorwurf zu verteidigen. Wurdest Du betrogen? Redete ich jemals die Sprache der Liebe und Leidenschaft zu Dir? . . Nein, nie! Hattest Du ein anderes Leben an meiner Seite geträumt, so täuschtest Du Dich selbst. Ich tat nichts, um Dich in diesem Glauben zu bestärken. Damit genug! Vermeiden wir Szenen wie die heutige. Sie könnten uns nur die Unmöglichkeit zeigen, ferner neben einander herzugehen."

Er ging, ohne die Worte zu verstehen oder auch nur zu beachten, die ihm Undine verzweifelt und drohend nachrief. Das Toben dieser Frau, die sich immer wieder von ihrer Heftigkeit und Unzartheit beherrschen ließ, widerte ihn an. Daß sie wirklich litt, darüber dachte er kaum nach und es rührte ihn nicht. Der Aufruhr in seiner eigenen Seele betäubte die Stimme des Mitleids. Er hatte Therese geliebt, so weit es sein schwacher und energieloser Charakter zuließ und liebte sie noch. Daß sie ihm jetzt verloren war, für ewig verloren, und in wenig Stunden das Eigentum eines andern werden sollte . . der Gedanke trieb ihm das Blut zu Kopf und Herzen, raubte ihm Fassung und Selbstbeherrschung.

Ach, wie er die ganze Welt haßte und sich selbst, um seiner Schwäche willen, die ihm solche Fesseln geschmiedet hatte!

Auf schmalem, von dichten Tannen begrenztem Weg trabte das Pferd, welches er bestiegen hatte, dahin.

Da streckte sich eine plumpe, braune Hand zwischen den Zweigen hervor, ein häßlicher Kopf mit struppigem Haar folgte und eine kläglich lallende Stimme sagte: „Bitt schön, Ew. Gnaden!"

„Weg da, unverschämter Bursche!" rief Roßbach, den Knecht Christian, dessen Strafe jetzt abgebüßt war, erkennend.

„Ein paar Pfennige, Ew. Gnaden!"

„Ein paar Hiebe mit der Reitpeitsche! Arbeite, anstatt zu betteln."

„Keiner gibt mir ja Arbeit, wegen dem . . dem . . alten geizigen Teufel da unten," lallte Christian, nach der Schneidemühle deutend.

„Weil Du gestohlen hast!"

„Der Hunger war dran schuld. So ein Filz, so ein . ."

„Wahre Deine freche Zunge!"

„Bitt' um Verzeihung, Ew. Gnaden," winselte der Knecht. „Bin seit zwei Tagen ohne einen Bissen Brot."

„Aber nicht ohne Schnaps, wie es scheint. Aus dem Weg oder ich reite Dich nieder!"

Christian faßte das Pferd am Zügel.

„So 'ne kleine Gabe . . ."

Ein heftiger Schlag mit der Reitpeitsche zwang ihn, loszulassen. Black sprengte weiter.

Wilde Flüche murmelnd, schüttelte der Knecht die Faust und taumelte dann wieder ächzend und klagend in das Dickicht hinein. Dort sank er auf einen abgehauenen Baumstamm nieder und stierte durch das Gezweig nach der Villa neben der Schneidemühle, mit schwerer Zunge Verwünschungen ausstoßend. Hierauf suchte er in seinen Taschen, fand jedoch nur eine alte steinharte Brotrinde, zog die flache Branntweinflasche hervor, tat einen tüchtigen Zug, streckte sich auf dem Boden aus und schob seine zerlumpte Jacke als Kissen unter den Kopf.

* * *

Unterdessen stand Therese sinnend, mit Tränen des Glückes und der Wehmut kämpfend vor ihrem Brautstaat und sagte: „Liebe Tante Ottilie, meine Wohltäterin und zweite Mutter, warum willst Du mir denn nicht ins Forsthaus folgen? Max liebt und verehrt Dich. Wir würden es beide als unsere höchste Pflicht betrachten, Dir den Lebensabend recht schön zu gestalten."

„Das weiß ich," erwiderte Fräulein von Riefental freundlich, „aber laßt mich nur in meinem Häuschen. Ich habe es lieb gewonnen und junge Eheleute müssen allein sein."

„Aber Du warst doch an mich gewöhnt und es kommt mir so undankbar vor, daß ich jetzt von Dir gehe."

„Du sprichst, als ob wir künftig meilenweit von einander entfernt sein würden. Der Weg vom Forsthaus bis hierher ist in kaum zehn Minuten zurückzulegen. Ich werde oft bei Euch sein, ja, wir können uns täglich sehen. Glaube doch nicht, daß ich so egoistisch bin, Dein Scheiden zu bedauern. Es gewährt mir vielmehr frohe Beruhigung, Dich im Schutze eines wackeren, charakterfesten Mannes zu wissen. Sei nur auch sanft und nachgiebig, unterstütze nach Kräften meine Bemühungen, des Vaters starren Sinn zum Frieden zu lenken."

Ein abweisender, bitterer Zug legte sich um des Mädchens Mund.

„Ich kann nicht um Liebe werben, wo man mich zurückstößt Max wird mir nicht zumuten, es zu tun."

„Nein; aber danken würde er Dir, wenn Du es dennoch tätest."

„Ich kann's nicht!"

„Der Wunsch, ihn vollkommen glücklich zu sehen, wird es Dich lehren."

Therese drückte das einfache Strohhütchen auf ihr krauses Haar und griff nach einem schöngewundenen Kranz bunter Herbstblumen, den sie auf das Grab der Mutter legen wollte.

„Ich würde Dich gern begleiten," sagte Fräulein von Riefental, „aber die Strecke nach dem Friedhof ist beschwerlich und hier gibt es auch noch allerlei zu ordnen."

„In längstens einer Stunde bin ich zurück."

Ottilie sah der jungen Braut nach, die geflügelten Schrittes den schmalen, bergigen Waldpfad einschlug und seufzte: „Ein goldnes Herz, aber ein eiserner Kopf. . . Wenn sie nur etwas weicher und anschmiegender wäre!"

So schön wie heute war dem Mädchen die Natur noch nie erschienen. Der von Sonnenstrahlen durchglitzerte Forst kam ihr wie ein gewaltiger Dom vor, über den sich die tiefblaue Himmelskuppel wölbte. Je weiter sie ging, desto andachtsvoller und demütiger wurde ihr zu Sinne. Ihre ganze Seele war von frommem Dank erfüllt.

Da verscheuchten die Worte: „Guten Tag, Fräulein Pinder!" jäh diese weihevolle Stimmung.

Walter Schröder war aus einem Nebenpfad getreten.

Therese furchte die Stirn. Dieses häßliche Gesicht führte ihr alles, was sie gekränkt und beleidigt hatte, wieder vor Augen.

Mit einem kalten „Guten Tag!" wollte sie vorbeigehen, doch wie damals im Park von Neunkirchen blieb Schröder an ihrer Seite.

Erst beschloß sie, das gänzlich zu ignorieren, sagte aber dann doch: „Bitte, lassen Sie mich allein."

„Der Wald ist für jeden da," erwiderte er frech und herausfordernd. „Wenn ich auch hier gehen will . . ."

„So kann ich es Ihnen nicht verwehren, wohl aber darf ich Sie ersuchen, nicht zu mir zu sprechen." 154,20

Der Schaden wird mit 50 Millionen aber viel zu hoch angegeben, so viel waren diese alten Baracken auch nicht entfernt wert. — Die wertvolle alte Kirche in Leysele in Belgien ist niedergebrannt. Fast alle wertvolle Bilder im Inneren des Gotteshauses sind verbrannt. — In Barcelona in Spanien ist das Theater Gratia abgebrannt. — Die Dachstuhlbrände in Berlin und Umgegend dauern trotz aller Wachsamkeit und ausgesetzter Belohnungen immer noch an. Fast jeder Tag bringt ein solches Feuer, mitunter auch mehrere. — **Mordgeschichten.** In Newyork beraubten zwei Gauner auf offener Straße eine Frau und stießen sie dann vor einen Motorwagen, so daß sie überfahren wurde und tot liegen blieb. Alle Anstrengungen, die Kerle einzuholen, blieben umsonst. — In der englischen Stadt Sevenoaks wurde die Frau des Generals Luard auf offener Straße überfallen, beraubt und durch einen Schuß in den Kopf getötet. Nach dem Täter suchte man bisher vergebens.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 26. Aug. Der Strafgefangene Schilken aus Haspe hat sich im hiesigen Gefängnis **erhängt.** Sch. war wegen Totschlags zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und hatte seine Strafe bis auf einen kleinen Rest verbüßt.

* **Dortmund,** 26. Aug. **Tödlicher Unfall.** Der auf Schacht „Kaiserstuhl 2" arbeitende Bergmann Albertus Nylenhoed kam dort am gestrigen Vormittage unter einen in Bewegung befindlichen beladenen Steinwagen, wurde von diesem überfahren und sofort getötet. Der Verunglückte stand erst im Alter von 20 Jahren und war unverheiratet.

* **Brackel,** 26. Aug. **Raub.** Gestern Nacht wurde der Bergmann Anton Konige aus Wambelerholz in der Kolonie Wambelerholz von zwei Mannspersonen überfallen, zu Boden geworfen und mißhandelt. Hierbei ist ihm sein Portemonnaie mit 17 Mark Inhalt abhanden gekommen. Die Täter sind erkannt und verhaftet.

* **Wambel,** 26. Aug. **Diebstahl.** Der Viehwärter Wilhelm Schlüter entwendete beim Verlassen des Dienstes einem Arbeitskollegen einen Anzug im Werte von 50 Mark.

* **Lünen-Süd,** 26. Aug. **Eine große Schlägerei,** bei der das leidige Messer die Hauptrolle spielte, fand hier statt, bei der der Bergmann B. aus Altenderne schwere Verletzungen davontrug. Es wurden bei ihm neun Stiche in den Kopf festgestellt, weswegen der Mann sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte.

* **Brilon,** 25. Aug. Eine Tat von **unglaublicher Roheit** hat sich hier zugetragen. Drei fremde Arbeiter, die hier mit dem Anlegen der Bürgersteige beschäftigt sind, haben nämlich von verschiedenen Stationen des hiesigen Kreuzweges die Kreuze abgeschlagen, eine Station vollständig demoliert sowie aus einer anderen den Figurenschmuck herausgerissen. Als die von Augenzeugen benachrichtigte Polizei zu ihrer Verhaftung schritt, widersetzten sie sich mit gezücktem Messer und drangen auf die Beamten ein. Erst, als der eine von ihnen blank zog und einem der gemeingefährlichen Burschen einen klaffenden Hieb über den Kopf versetzte, ließen diese von ihrem Widerstande ab und konnten nunmehr festgenommen werden.

* **Rheydt,** 26. Aug. Die Leiche eines in voriger Woche an **Vergiftungserscheinungen** gestorbenen viereinhalb Jahre alten Kindes wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft geöffnet. Da jedoch die Todesursache nicht zweifellos festgestellt werden konnte, so wurden die in Betracht kommenden Leichenteile zur chemischen Untersuchung nach Berlin gesandt.

* **Essen,** 26. Aug. **Falschmünzerwerkstätten.** Der hiesigen Polizei ist es gelungen, innerhalb vier Tagen drei Falschmünzerwerkstätten aufzuheben. Eine größere Anzahl Münzen, hauptsächlich Zweimarkstücke, sowie Formen und Material wurden beschlagnahmt. — **Ein Wertbrief mit 4000 Mark verschwunden.** Das Dienstmädchen eines hiesigen Justizrats warf einen 4000 Mark enthaltenden Wertbrief, anstatt ihn am Postschalter abzugeben, in den ersten besten Briefkasten. Seitdem ist der Brief verschwunden. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren bislang erfolglos.

* **Elberfeld,** 26. Aug. **Ein ganz gemeiner Streich.** Abends gegen 8 Uhr wurde, wie die N. N. berichten, in dem Delikatessengeschäft von Opel ein Geräusch von einer springenden Spiegelscheibe vernommen. Als man näher zusah, sah man einen ungefähr 13jährigen Jungen, wie er gerade bei der Arbeit war, an anderen Geschäften sämtliche Spiegelscheiben zu zerschneiden. Herr Opel wollte den Uebeltäter abfassen, wurde aber von dem vorübergehenden Publikum daran gehindert. Späterhin gelang es aber Herrn Stephan, den Namen des jugendlichen Verbrechers durch List zu erfahren, um ihn zur Anzeige bringen zu können. Hoffentlich wird sich jetzt die Polizei der Sache annehmen. Es ist nicht nur ein Geschäft, nein, es ist die ganze mittlere Herzogstraße, rund 30 Geschäfte welche zumteil einen sehr erheblichen Schaden erleiden.

* **Duisburg,** 26. Aug. Der Polizei ist es gelungen, in Ruhrort dem Treiben einer **raffinierten Gaunerbande** auf die Spur zu kommen, deren Handwerk umso niederträchtiger und gefährlicher war, als es die Ausbeutung in Not geratener und armer Leute bezweckte. Das Schwindelunternehmen betitelt sich „Privat-Darlehen-Beleihungs-Institut" oder auch „Duisburger Kreditbank". Der Direktor des Unternehmens war der Kaufmann Ernst Schroer aus Alstaden. In auswärtigen und ausländischen Zeitungen wurden Inserate losgelassen, worin den Leuten Darlehen angeboten wurden. Die im voraus zu zahlende Schaffungsgebühr wurde genau nach einem Tarif erhoben. Alsdann fanden Komissionssitzungen statt, worin sämtliche Darlehnsgesuche glatt abgelehnt und beschlossen wurde, daß Aufträge nur unter Stellung von Bürgen berücksichtigt werden können. Es meldeten sich innerhalb weniger Tage annähernd 200 Darlehnssucher, meistens in Not geratene Arbeiter und zahlungsschwache kleine Kaufleute, aus dem Industriegebiet und aus Holland. Die Gesellschaft hat es fertig gebracht, in kurzer Zeit 1400 Mark Gebühren einzunehmen. Im Kassabuch des Unternehmens war eine Einlage von 20 000 Mark eingetragen, jedoch war in der Kasse kein Geld vorhanden. Die Betrüger befinden sich jetzt hinter Schloß und Riegel. Täglich laufen noch Geldsendungen an den Direktor Schroer ein.

* **Köln,** 26. Aug. Von einem **harten Schicksalsschlage** wurde die Familie eines an der Kurfürstenstraße wohnenden Bäckermeisters betroffen, die innerhalb dreier Tage ihre Kinder im Alter von 8, 6 und 2einhalb Jahren durch Scharlach verlor, während zwei andere Kinder dieser Eheleute noch an der gefährlichen Krankheit darniederliegen.

Spionenfurcht.

Die fremden Ballons in Frankreich, die so vielen unberufenen Patrioten Alarm- und Angstrufe entlocken, werden von dem Major Paul Renard im „Figaro" energisch in Schutz genommen. Er wiederholt erstens, daß die Führer der Luftschiffe nicht freiwillig nach Frankreich kommen, und wenn sie das doch tun, nur bei Wettbewerben, wo sie ihren Abstieg durch die Behörden beglaubigen lassen, was doch wohl seitens Spione nicht zu erwarten wäre; ferner, daß französischen Ballons das Niederfallen in Nachbarländern ebenso häufig passiert, ohne daß man darüber geschrieben hätte. Mit den Leuten, die die Frage stellen, was diese Herren in der Luft über fremden Ländern zu suchen hätten, sei überhaupt nicht zu rechten, denn sie hätten für wissenschaftliche Forschungen und den Fortschritt nicht das erforderliche Verständnis. Ganz falsch sei die Auffassung, daß man durch den Blick von der großen Höhe über das Land, durch die Vogelschau, besser mit den Eigenheiten des Bodens vertraut werde. Man habe nur die Genugtuung, festzustellen, daß die Landkarten richtig gezeichnet sind. Und nun gar das Ausspionieren von Schwächen in Festungen! Was man von diesen aus den Lüften sieht, ist längst den betreffenden Generalstäben bekannt. Man dürfe nicht vergessen, daß bei den modernen Befestigungen das Unterirdische die Hauptrolle spielt. Daß man vielleicht vom Ballon aus mal ein zerbrochenes Tor oder sonst einen Schaden in einem befestigten Platze sehen kann, vermag doch nur mehr als harmlose Personen aufzuregen. Es wird doch sicher heute keine Macht deswegen sofort die Gelegenheit günstig glauben, um über Frankreich herzufallen. Was vor sieben bis acht Jahrhunderten bei den Kleinkriegen zwischen Raubrittern untereinander oder mit Städten möglich war, wie bei dem Ansturme gegen Coucy, den die Feinde des Rittes wagten, weil sie zufällig erfahren, daß ein zeitweiliger Durchgang wegen Reparaturen durch die Mauern vorhanden war, muß doch im zwanzigsten Jahrhundert als geradezu hirnverbrannt erscheinen. Und Major Renard schließt sehr vernünftig: „Schon seit langer Zeit glauben die Ingenieure nicht mehr an die Wirksamkeit der chinesischen Mauern für die Grenzverteidigung; seien wir um Himmels willen nicht so töricht unter dem kindischen Vorwande, uns den Invasionen in vertikaler Richtung zu widersetzen, diese Mauern durch einen Deckel ersetzen zu wollen."

Die Zunahme der Polen in Rheinland und Westfalen

ist eine ganz erstaunliche, besonders in den Industriegebieten. Gab es hier im Jahre 1861 nur 16 Polen, so wurden 1890 deren 31 000 gezählt, 1893: 55 000, 1897: 105 000 und heute rund 320 000, von denen die meisten im Bergbau beschäftigt sind. Um ihre nationale Eigenart zu sichern, haben sie sich vorzüglich organisiert. So bildete sich 1. ein Polenbund in Bochum, 2. der Hauptwahlverein in Bochum, 3. ein polnisches Hauptwahlkomitee in Bochum mit vielen Kreis- und Ortskomitees, 4. die polnische Berufsvereinigung in Bochum; 5. Verband der polnischen Arbeiterinnen mit dem Sitz in Bochum, 6. die polnische Vereinsbank in Bochum, 7. mehrere polnische Konsumvereine. Von den Vereinen mehr örtlicher Bedeutung bestehen etwa 70 Lokalvereine, 3 polnische Frauenvereine, 6 polnische Handwerkervereine, 1 Verein der polnischen Kaufleute und Gewerbetreibenden, polnische Mäßigkeitsvereine, ein Verband polnischer Gesangvereine, ein polnischer Unterrichtshilfsverein und eine große Anzahl polnisch-kirchlicher Vereine, so daß man in Rheinland-Westfalen heute mehr als 400 polnische Vereinigungen zählt. Bedenkt man ferner, daß bei der Reichstagswahl 1903 20 000, im vorigen Jahre gar 30 000 polnische Stimmen abgegeben wurden, so wird sich die Tragweite dieser absoluten Selbständigkeit der Polen für die Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse im Industriegebiete des Westens leicht erkennen lassen. Daß die Polen auf kommunalem Gebiete in größeren Gemeinden, wie z. B. in Wanne, schon sichtbare Erfolge errungen haben, beweist eine größere Anzahl polnischer Gemeindevertreter zur Genüge.

Büchertisch

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Paul Lechler, „Der erste Schritt zur nationalen Wohnungsreform". Dritte, neu bearbeitete Auflage, Verlag „Bodenreform", Berlin N. W. 23, Lessingstraße 11, Preis 50 Pfg.

Der durch seine Arbeiten mit dem verstorbenen württembergischen Minister u. bekannten Sozialpolitiker Schäffle weithin bekannt gewordene Verfasser kämpft in dieser kleinen Schrift für zwei Grundvorbedingungen jeder Wohnungsreform: für die Schaffung von Wohnungskommissionen, für die „Bereitstellung des Baukredits". — An der Art, wie er seine Gedanken darlegt, merkt man bald den Mann, der mitten im praktischen Leben steht. So einfach und klar wie hier ist wohl selten „der erste Schritt zu einer wirklichen nationalen Wohnungsreform" dargelegt worden. Wir können nur wünschen, daß alle, die in unserem Volke irgendwie eine Verantwortung zu tragen haben — und das ist zuletzt jeder Wähler in Staat und Gemeinde — die hier niedergelegten Gedanken lesen, durchdenken und für ihre Durchführung eintreten.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

27. Aug.: Kühl, windig, bewölkt, strichweise Gewitterregen.
28. Aug.: Wolkig mit Sonnenschein, normal temperiert, strichweise Regen.
29. Aug.: Vielfach heiter bei Wolkenzug, wärmer.
30. Aug.: Warm, vielf. heiter bei Wolkenzug, früh Nebel.
31. Aug.: Warm, meist heiter, früh Nebel.
1. Septemb.: Normal, wolkig mit Sonnenschein.
2. Septemb.: Warm, bewölkt, teils heiter, schwül, strichweise Gewitter.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Lokales, Provinzielles, Reklamen und Inserate: Friedr. Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtl. zu Schwerte.

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 38

„Es wird doch erlaubt sein, Ihnen die üblichen Glückwünsche darzubringen."

Sie antwortete nicht, sondern beschleunigte nur den Schritt.

Walter begann jetzt mit unterdrückter, zitternder Stimme. „So ist's also wahr, daß Sie heute noch „Frau Stürmer" heißen werden? Was kann Ihnen der Förster denn bieten? Ein sehr beschränktes Auskommen und ein langweiliges Leben in der einsamen Försterei. Ziemlich allein werden Sie schon bleiben, denn es ist eine bekannte Sache, daß der Rektor nichts von der Geschichte wissen will. Das hätten Sie sich überlegen sollen, Fräulein Pinder."

Ihr Schweigen und ihre geringschätzende Miene reizten ihn. Er war mit übermütigen Genossen zusammen gewesen, die, wohl wissend, wie sehr er einst dem Mädchen nachstellte, stichelten und lachten und ihn auf diese Weise veranlaßten, seinen Aerger mit geistigen Getränken betäuben zu wollen. Aber das war nicht gelungen. Zorn und Eifersucht fingen nur immer mächtiger zu bohren und zu nagen an. Er hatte den Stuhl zurückstoßen und ins Freie hinauseilen müssen . . Da führte ihm der Zufall gerade diejenige entgegen, an welcher er mit eben soviel Verlangen als Erbitterung dachte.

„Wird Sie noch reuen. Hätten es besser haben können. Mein Alter muß jetzt die Schneidemühle bald abgeben und ist überhaupt nur mehr eine Null im Haus, wenn er auch den ganzen Tag poltert und schreit. Dem hätte ich schon gezeigt, was Nachgeben heißt. Der Stürmer, der . . na, passen Sie 'mal auf! Der verwindet es nicht so leicht, daß sein Vater „Nein!" gesagt hat. Der hängt seinen Eltern viel zu sehr am Rock. Der . . ."

„Kein Wort weiter! Belästigen Sie mich nicht länger!" unterbrach Therese, deren Antlitz ganz blaß geworden war vor Entrüstung.

„Oho! . . So spricht man zu einem zudringlichen Bettler, aber nicht zu mir."

„Zudringlich ist der richtige Ausdruck und gegen Zudringlichkeiten verwahre ich mich. Wir beide haben nichts miteinander zu tun. Gehen Sie Ihrer Wege!"

„Immer kurz angebunden, immer noch. „Das böse Ding," sagte er. „Aber mir hätt's gerade gefallen, so 'ne hübsche Wildkatze zahm zu machen und das weiche Pfötchen zu drücken, bis es die scharfen Krallen einzieht." Er haschte nach ihrer Hand.

„Was fällt Ihnen ein?" rief das Mädchen entrüstet. „Wie dürfen Sie es wagen, meine Hand zu berühren?"

„Na, na, nur nicht gar so stolz und ungehalten, gnädigste Prinzessin von der Landstraße," höhnte er, denn der Wein war ihm jetzt erst so recht zu Kopf gestiegen. Sein Gesicht glühte und die kleinen, verschwommenen Augen stierten sie dreist an.

Ein Schauer der Angst rann plötzlich durch ihre Adern. Sie begann sich zu fürchten in dieser Einsamkeit.

„Ich hätte Sie ja meinem Alten und aller Welt zum Trotz zur reichsten Frau in Schönau gemacht, weil ich Sie so lieb habe . . so lieb . . ."

„Fort!" gebot sie zurückweichend. „Fort! Sie flößen mir Verachtung ein."

Ein fast tierischer Wutschrei tönte durch die hehre Waldesstille. „Verachtung? So? . . Sitzt die Gnädigste, die mit dem Zinnteller absammelte und für ein paar Pfennige ihre Sprünge machen und wie ein angezogener Affe herumgehen mußte, auf so hohem Roß? Das ist ja spaßhaft, weiß der Himmel! . . Verachtung! . . Sieh da, was das für ein großes Wort ist! . . Man könnte bös werden, wenn es nicht so lächerlich wäre. Werde meinetwegen „Frau Försterin," hoffärtiger Schatz, aber erst will ich noch einen Kuß auf diesen roten, schönen Mund drücken."

„Hinweg!" schrie Therese.

Aber schon umschlangen sie nervige Arme, schon fühlte sie sich an eine keuchende Brust gepreßt.

Da gaben ihr Abscheu und Entrüstung ungeahnte Kraft. Sie schlug heftig in das gerötete widerliche Antlitz, rang sich von dem Taumelnden, auf unsicheren Füßen Stehenden los und eilte in wahnsinniger Hast mitten durch das Dickicht auf die lichtüberflutete Straße hinaus. Ihr Herz schlug zum Zerspringen, jeder Nerv zuckte und pulsierte. Sie vermochte kein andächtiges Gebet am Grabe der Mutter zu sprechen und kam in peinlichster Stimmung, ernst und schweigsam nach Hause.

Die Braut erwähnte des häßlichen Vorfalles weder gegen Fräulein von Riesental, noch gegen Max. Ihr Stolz würde das nicht zugelassen haben. Aber wenn sie auch darüber schwieg, so war doch die reine Seligkeit des Tages getrübt und eine abstoßende, verhaßte Erinnerung begleitete die Neuvermählte in das friedliche, schön geschmückte Forsthaus.

Als Max sie mit warmen, innigen Worten über die Schwelle führte, da war es ihr, als würde sie von unsichtbaren Händen zurückgestoßen und als könne sie nimmermehr das Glück und den Frieden in diese Räume tragen.

* * *

An demselben Abend glich Walter Schröder einem Rasenden, fing in jedem Wirtshaus Streit an und kehrte heim, als Mitternacht längst vorüber war.

Der Schneidemüller wälzte sich auf seinem Lager schwer träumend, vom Alp gedrückt. Der Schlaf kam jetzt stets nur im Gefolge furchtbarer Wahnvorstellungen. Was sich der alte Mann tagsüber dachte, was ihm Geiz und Mißtrauen vorspiegelten, das gewann in der Nacht Gestalt, so daß er oft laut aufschrie, von entsetzlichen Fiebervisionen gequält.

Der argwöhnische Zug seines Charakters prägte sich immer schärfer und krankhafter aus. Obschon der Pflege dringend bedürftig, gestattete Schröder nicht, daß jemand bei ihm wache, sondern schloß sich allabendlich ein.

Nur Walter besaß einen zweiten Türschlüssel und mußte, um in sein eigenes Zimmer zu gelangen, durch das des Vaters gehen, der ihn dann gewöhnlich mit Vorwürfen wegen seines späten Nachhausekommens überhäufte und in Klagen darüber ausbrach, keine treue, verläßliche Seele in der Nähe zuhaben.

Wieder stöhnte, ächzte und murmelte der Kranke. ohne die dumpfe Betäubung abschütteln zu können. Ihm war es, als krieche etwas heran, ringle sich am Bettpfosten empor und um seinen Hals, immer fester und fester.

Mit den geballten Händen fuchtelte er in der Luft herum und riß sich den Kragen des Nachthemdes auf. Pfeifend drang der Atem aus seiner Kehle, kalter Schweiß perlte auf der breiten, eckigen Stirne und klebte die spärlichen Haare zusammen.

Da . . lautes Gepolter, verursacht durch das Umstürzen eines Stuhles.

„Herr Gott, wer ist da? Hilfe! Hilfe! Man will mich bestehlen . . ermorden!" kreischte der Schneidemüller emporfahrend.

Sein wirrer, entsetzt starrender Blick fiel auf Walter, der eben Licht gemacht hatte und mit rauhem Ton rief: „Was soll denn das Geschrei? Dir will ja niemand ans Leben. Ich bin eben heimgekehrt." 154,20